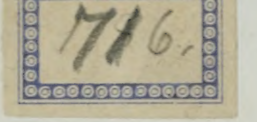
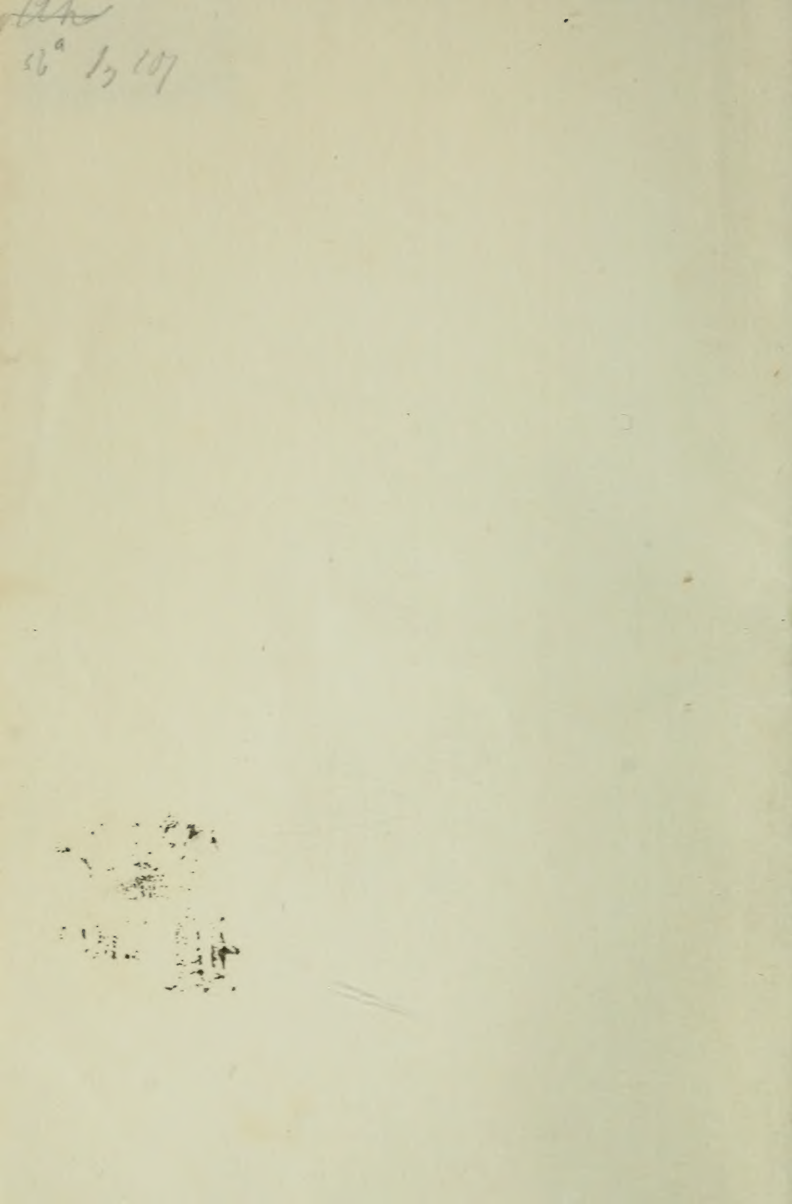
3 1761 07375918 5

IN EINSAMEN STUNDEN.


716.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/ineinsamenstunde00berl



In einsamen Stunden.

Erbauliches und Beschauliches

in

Liedern.

Des Herren Tempel wird
Nur in der Still' erbaut,
Wie man den tiefsten Grund
In stillen Wassern schaut.

G. Arnold.



Zweite Auflage.

Berlin, 1856.
Verlag von J. Guttentag.

PT
1229
I5
1856



An den Leser.

Keine Sammlung geistlicher Lieder wollen wir geben. Es war unsre Absicht und Bestreben, aus dem reichen Schatze unserer herrlichen Sprache eine Reihe von Liedern zusammenzustellen, in denen ein edles Gemüth in Stunden frommer Weihe Erhebung, Freude und Herzenstrost fände. Wir haben uns dabei auf keine Zeit beschränkt; wie alle Zeiten Schönes und Edles erzeugen, so haben wir auch bei alten und neuen Dichtern Einkehr genommen. Auch keinem Dogma, keiner Confession zu Liebe wollten wir sammeln,

sondern nur aus dem Brunnen schöpfen, an dem jeder sittliche Mensch, er sei Katholik oder Protestant, Christ oder Nichtchrist, sich zu laben vermag. Und so entsenden wir dies Büchlein mit dem herzlichen Wunsche, daß es seines Zweckes nicht fehl gehen möge.

Berlin, im October 1854.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Unsere Sammlung von Liedern, wie sie mit herzlichem Sinne dargeboten war, hat sich einer eben so freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Wir können uns für diese nachsichtige Beurtheilung nur auf das dankbarste verpflichtet fühlen. Möge das Büchlein auch bei seinem zweiten Erscheinen dem Wohlwollen der Leser bestens empfohlen sein!

Berlin, im September 1855.

Liederanfänge.

Seite

Mein erst Gefühl

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank;
Erheb ihn meine Seele!
Der Herr hört Deinen Lobgesang:
Lobsing ihm, meine Seele.

Mich selbst zu schützen ohne Macht
Lag ich und schlief in Frieden:
Wer schafft die Sicherheit der Nacht
Und Ruhe für den Müden?

Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß,
Mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß
Und schützt mich vor Gefahren?

Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
Sich sicher zu bedecken?
Wer ruft dem Tag und seinem Licht,
Uns wieder aufzuwecken?

Du bist es, Gott und Herr der Welt,
Und Dein ist unser Leben.
Du bist es, der es uns erhält
Und mir's jetzt neu gegeben.

Gelobet seist Du, Gott der Macht,
Gelobt sei Deine Treue,
Daß ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tags erfreue.

Laß Deinen Segen auf mir ruh'n,
Mich Deine Wege wallen,
Und lehre Du mich selber thun
Nach Deinem Wohlgefallen.

Nimm meines Lebens gnädig wahr;
Auf Dich hofft meine Seele:
Sei mir ein Retter in Gefahr,
Ein Vater wenn ich fehle.

Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb' und Ruhe,
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn' und willig thue;

Daß ich als ein getreuer Knecht
Nach Deinem Reiche strebe,
Gottselig, züchtig und gerecht
Durch Deine Gnade lebe;

Daß ich, dem Nächsten beizustehn,
Nie Fleiß und Arbeit scheue;
Mich gern an Andrer Wohlergehn
Und ihrer Tugend freue;

Daß ich das Glück der Lebenszeit
In Deiner Furcht genieße,
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn Du gebeutst, beschließe.

Ch. F. Gellert.

Lobgesang.

Im Namen dessen, dessen Name Zuflucht,
Des Lob die Zier ist hochberedter Zungen,
Der Höchste, Einige, allwissend, ewig,
Der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlaßnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenscharen
Und schmückt' die Erd' mit Menschen wie mit
Sternen,
Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre
Und hob empor das Vier der Elemente.

Der Rosenknospe Busen giebt er Düfte
Und kränzt den Mutterbusch mit Blumenkindern.
Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
Und lehret die Zypreß' am Seesufer,
Ihr reizendes, ihr schönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Absicht
Und niedriget den Stolz der Selbstanmaßung,
Er wachet mitternachts bei des Einsamen Lampe
Und bringt den Tag hin mit den Kindern der
Betrübniß.

Aus seinem Meer entspringt die Frühlingswolke,
Die Rosen und den Dorn zugleich bewässert;
Aus seinem Garten weht des Herbstes Lüftchen,
Das wie mit Gold bestreut den grünen Rasen.

Wenn er erscheint, so flammt der Kreis des Tages,
Ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;
Verbürg' er sein Gesicht — die mächtigen Sphären
Der großen Lichter sänken schnell ins Nichts hin.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
Wes Weges wir Sinn und Gedanken richten,
Wir eilen aufwärts oder steigen nieder;
Kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
Das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich,
Die Engel erröthen, daß sie ihn nicht fassen,
Die Himmel staunen, daß sie sich bewegen.

J. G. v. Herder.

Ich singe Dir

Ich singe Dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust;
Ich sing' und mach' auf Erden kund,
Was mir von Dir bewußt.

Ich weiß, daß Du der Brunn der Gnad
Und ew'ge Quelle seist,
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd,
Das uns, o Vater, nicht von Dir
Allein gegeben werd?

Wer hat das schöne Himmelszelt
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Thau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält und Frost?
Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Most
Zu seinen Zeiten findt?

Wer giebt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit seiner Hand
Den güldnen, edlen, werthen Fried
In unserm Vaterland?

Ach Herr, mein Gott! das kommt von Dir,
Und Du mußt alles thun;
Du hältst die Wach an unsrer Thür,
Und läßt uns sicher ruhn.

Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu;
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr
Gerathen, herzlich bei.

Du strafst uns Sünder mit Geduld,
Und schlägst nicht allzusehr:
Ja endlich nimmst Du unsre Schuld,
Und wirfst sie in das Meer.

Wenn unser Herze seufzt und schreit,
Wirst Du gar leicht erweicht,
Und giebst uns, was uns hoch erfreut
Und Dir zu Ehren reicht.

Du zählst, wie oft ein Christe wein
Und was sein Kummer sei;
Kein Zähr- und Thränlein ist so klein,
Du hebst und legst es bei.

Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht;
Und führst uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd entgeht.

Wohl auf, mein Herze, sing und spring,
Und habe guten Muth!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er ist dein Schatz, dein Erb und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

Was kränkst du dich in deinem Sinn
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin
Auf den, der dich gemacht.

Hat er dich nicht von Jugend auf
Versorget und ernährt?
Wie manchen schweren Unglückslauf
Hat er zurückgekehrt!

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.

Ei nun, so laß ihn ferner thun
Und red ihm nicht darein:
So wirst du hier in Frieden ruhn
Und ewig fröhlich sein.

P. Gerhardt.

Morgenlied.

Wach' auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menschenhüter.

Heut', als die dunkeln Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Hat Satan mein begehret,
Gott aber hat's gewehret.

Ja, Vater, als er suchte,
Daß er mich fangen muchte,
War ich in Deinem Schooße,
Dein Flügel mich beschlosse.

Du sprachst: mein Kind nun liege,
Trotz dem, der dich betrüge,
Schlaf' wohl, laß dir nicht grauen,
Du sollst die Sonne schauen.

Dein Wort, das ist geschehen,
Ich kann das Licht noch sehen,
Von Noth bin ich befreiet,
Dein Schutz hat mich erneuet.

Du willst ein Opfer haben:
Hier bring ich meine Gaben.
Mein Weihrauch und mein Widder
Sind mein Gebet und Lieder.

Die wirst Du nicht verschmähen,
Du kannst in's Herze sehen,
Und weißest, daß zur Gabe
Ich ja nichts Beßres habe.

So wollst Du nun vollenden
Dein Werk an mir und senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage.

Sprich Ja zu meinen Thaten,
Hilf selbst das Beste rathen,
Den Anfang, Mitt' und Ende,
Ach Herr, zum Besten wende!

Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sei Deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

P. Gerhardt.

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seeligkeit!
Nein! wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!

Erstaunen! himmelfliegendes Erstaunen!
Ueber den, der unendlich ist!
O Du, der Seligkeiten Höchste,
Ueberströme Du meine ganze Seele

Mit Deinem heiligen Feuer!
Und laß sie, Du Seligkeit,
So oft und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warest! Du bist! wirst sein! Du bist — wie
soll ich Dich denken?
Meine Seele stehet still, erreichet es nicht!
Vater! Vater! So soll meine Seele Dich denken,
Dich empfinden mein Herz, meine Lippe Dich
stammeln.

Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!
Er ist euer Vater!
Unser Vater auch!

O, ihr, die einst mit der Himmel Bewohnern
Erstaunen werden,
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehovah redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch,
Durch den fliegenden Sturm und durch sanftes
Säuseln;
Aber erforschlicher, dauernder
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, der Sturm braust weg,
das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache
der Menschen fort
Und verkündigt jeden Augenblick,
Was Jehovah geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem
Grabe?
Hab' ich den himmlischen Flug schon gethan?
O, Worte des ewigen Lebens!
Also redet Jehovah:

„Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes
erbarme?
Vergäße sie sein,
Ich will Dein nicht vergessen!“

Preis, Anbetung und Freudenthränen und ewiger
Dank
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger, herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

Halleluja im Heiligthume!
Und jenseit des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehovah geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist,
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehovah geredet.

F. G. Klopstock.

Der Unvergängliche.

Menschengedächtniß
Ist ein Vermächtniß,
Heute gefunden,
Morgen verschwunden, —
Erdenlob gilt nicht im schweigenden Grab;
Loben und Tadeln,
Schmähen und Adeln,
Geizen und Neiden,
Herrschen und Leiden
Sinket, woher es gekommen, hinab.

Wasser versiegen,
Wolken verfliegen,
Winde verwehen,
Jahre vergehen,
Sonnen und Sterne verlieren den Schein;
Ach, meine Glieder
Sinken darnieder,
Modern geschwinde,
Werden im Winde
Bald ein verstäubendes Todtengebein!

Laß es verstäuben!
Du, Gott wirst bleiben,
Herrschen und walten,
Und die Dich halten,
Schwingen sich über die Gräber zu Dir;
An Deiner Seite
Gestern und heute
Wandl' ich von hinnen,
Bis von den Zinnen
Salems ertönet: Dein Heil ist hier!

A. Knapp.

Du bist's allein!

Du bist's allein,
Macht und Gewalt sind Dein.
Was kann sich Deinem Wort entgegenstellen?
Du winkst — und Erd und Himmel, sie zerschellen;
Du winkst — und alles kehrt zum neuen Sein.
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Der Nacht und Sonnenschein,
Der Sonnenglanz und Wintersturm bereitet,
Aus seinem Herzen Gnadenströme leitet,
Daß Segen triefen selbst die Wüstenein;
Du bist's allein.

Du bist's allein.
Nichts ist so groß noch klein,
Das nicht aus Dir, aus seinem ew'gen Grunde
Sein Dasein trinke mit begier'gem Munde,
Was lebt und webt und ist, sein wahres Sein:
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Der unter Schmerz und Pein
In Deinem Ernst mir Deine Liebe zeigtest,
Die Hand dem, der versinken wollte, reichtest,
Der mich, der Alle hört, die zu ihm schrei'n;
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Durch den ich alles mein,
Mein das Vergang'ne, mein das Künft'ge nenne,
Durch den ich mich, die Welt, Dich selbst erkenne,
Durch den ich rufen kann: Herr ich bin Dein!
Du bist's allein.

Du bist's allein,
Drum sei die Ehre Dein.
Von allen Zungen soll Dein Lob erschallen,
In allen Herzen Deine Liebe wallen,
Dein Name unsre Kron' und Ehre sein.
Du bist's allein.

V. Strauß.

Der einzige Hort.

Wer nur vertraut auf Gottes Macht
In allen seinen Nöthen,
Den hat kein Feind zum Fall gebracht,
Den kann kein Gegner tödten;
Und wo die Angst ihn überfällt,
Da wird der allerstärkste Held,
Der Retter zu ihm treten.

Er wird mit seinem scharfen Speer
Die Gegner ihm zerstäuben,
Und von dem allergrößten Heer
Kein Huf wird überbleiben;
Sei's äußrer oder innrer Feind,
Wenn nur der rechte Held erscheint,
Er kann ihm Grenzen schreiben.

Er ist der allerbeste Herr,
Den einer mag erlangen;
Glückselig ist der Fröhner, der
In seinem Dienst gefangen.
So süß ist seine Sklaverei,
Daß jeder, sei er noch so frei,
Mag tragen drum Verlangen.

Des Hungers Qual, der Blöße Schmach,
Die weiß er zu vergelten;
Es durft' ihn noch bis diesen Tag
Nicht einer treulos schelten.
Er zahlt mit wucherndem Gewinnst
An Alle, die in seinem Dienst
Ihr Gut und Leben stellten.

Und aller Stärke Talisman
Den hält er in der Rechten;
Selbst aus den schärfsten Dornen kann
Er Rosenkränze flechten.
Er zeigt im wilden Kampfrevier
Die ächte Aronsschlange dir,
Mußt du mit Vipern fechten.

Und rüttelt sich der grimmste Feind:
Da lehrt er dich ein Zeichen,
Vor dem, so schlimm er es auch meint,
Muß schnell der Drache weichen.
Nur sei es auch von deiner Hand
Mit rechtem Glauben angewandt,
Sonst mag es nimmer reichen.

Wem schwach der Glaube und Vertrau'n,
Ob ihn die Sehnsucht treibe,
Der darf doch noch von ferne schau'n,
Daß er im Nachtrab bleibe;

Auf dem erquickend in der Gluth
Des Helden milder Schatten ruht
Wie mächt'gen Schildes Scheibe.

Doch wem der Glaube ächt und klar,
Den kann kein Leid bezwingen,
Der mag wohl aller Güter baar
Noch wie ein Vogel singen:
Schaut doch die Lilien in dem Feld,
Wie sind sie frisch und wohlbestellt,
Wie grün und guter Dingen!

Sie haben nicht des Webens Acht,
Und sind so reich gezieret,
Daß Salomo in seiner Pracht
Viel minder Lob gebühret.
Schaut doch die jungen Raben an,
Wie sind sie satt und wohlgethan,
Wie blank und glatt geschnüret!

Er, der die jungen Raben nährt,
Er wird dich nicht versäumen,
Und müßt' er aus der Schlack' am Heerd
Auch Aehren lassen keimen.
Heil, daß ich einen Herrn erwarb,
Bei dem kein Diener noch verdarb,
Bei ihm auch will ich heimen!

A. v. Droste-Hülshoff.

Lob Gottes.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unser, der Du bist im Himmel!"

Auf allen diesen Welten, leuchtenden und erleuchteten,
Wohnen Geister, an Kräften ungleich und an Leibern;
Aber alle danken Gott und freuen sich Gottes:
„Geheiliget werde Dein Name."

Er, der Hocherhabene,
Der allein ganz sich denken,
Seiner ganz sich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner:
„Zu uns komme Dein Reich."

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
Ihr Jetziges und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Er hebt mit dem Halme die Aehr' empor,
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube,
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:
Aber sein Donner rollet auch her,
Und die Schlosse zerschmettert es
Am Halme, am Zweig', an dem Hügel und im Walde!
„Unser täglich Brod gib uns heute.“

Ob wohl doch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche sind?
Dort auch der Feind zum Freunde wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergieb uns unsre Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit;
Einige krümmen sich durch Einöden,
Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf
Und labet den Durstenden.
„Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns vom Uebel.“

Anbetung Dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab,
Der Geister erschuf,
Ihre Seligkeit ordnete,
Die Aehre hebt;
Der dem Tode ruft,
Zum Ziele durch Einöden führt und den Wandrer
labt.
Anbetung Dir!
„Denn Dein ist das Reich und die Macht
Und die Herrlichkeit. Amen!"

F. G. Klopstock.

Es ist ein Gott.

Es ist ein Gott, o fühl' es Herz!
Erhebet euch, Gedanken!
Im höchsten Glück, im tiefsten Schmerz
Soll nie mein Glaube wanken.
Woher die Hoffnung, die mich hält
In den Verwirrungen der Welt,
Wenn ich an Gott nicht glaube?

Bestimmt zur Tugend leb' ich hier,
Und sehne mich nach Freuden:
Wer stillt die heiße Sehnsucht mir?
Wer rettet mich von Leiden?
Wenn sich mein Herz der Tugend weiht,
Wer knüpft an sie die Seligkeit?
Wer reicht mir Siegeskronen?

Du bist es Gott, Du bist und lebst,
Gleich Felsen steht mein Glaube.
Du lohnst der Tugend; Du erhebst
Sie mächtig aus dem Staube.
In Deinen Werken nah und fern
Erkenn' und seh' ich Dich, den Herrn,
Den Schöpfer und Erhalter.

Und sollt' auch Alles, Alles hier
Vor meinen Blicken schwinden;
Doch würd' ich den Beweis in mir
Von Deinem Dasein finden.
Ich bin, ich bin! Wie könnt' ich sein,
Wär' ich, o Herr der Welt, nicht Dein,
Nicht Dein Geschöpf, o Schöpfer?

Der mich aus seiner Quelle tränkt,
Mich speist von seinem Gute;
Dess' Kraft in meiner Seele denkt,
Und wallt in meinem Blute,
Mich führt und wirkt in Herz und Sinn,
Durch den ich ward, durch den ich bin:
Gott, Du mußt sein und leben!

Drum blick ich, Herr, mit Zuversicht
Empor zu Deiner Höhe.
Du bist und lebst; ich zweifle nicht,
Ob ich Dich gleich nicht sehe.
Stets müsse dieser Glaube rein,
Und stets durch Werke thätig sein:
Dann freu' ich Dein mich ewig.

Franz Horvath.

Gotterkenntniß

Selbst sich kennen ist viel, viel mehr noch die
Welt zu erkennen;
Aber das Höchste doch ist: Gott zu erkennen
allein.
Wer kennt Gott? wer die Welt hat erkannt. Und
die Welt zu erkennen
Keiner vermag es, als wer selbst sich zu=
vörderst erkannt.

Fr. Schleiermacher.

Erkenntniß Gottes.

O Thoren! wenn ihr Gott betrachten,
Erkennen wollt den Herrn der Welt,
Wie einen Stein aus dunklen Schachten,
Der still dem kalten Blicke hält.

Wie schnell auch die Gedanken rennen,
Kein Forschen und kein Grübeln frommt:
Der Geist kann nur den Geist erkennen,
Wenn ihm der Geist entgegenkommt.

Drum lüfte euer Geist die Flügel,
Und reißet eure Herzen auf,
Und nehmet über alle Hügel
Der Sehnsucht nimmermüden Lauf!

Und spähet, lauschet, harret, trauert,
Bis euch sein heil'ger Hauch durchweht,
Bis seine Wonne euch durchschauert;
Erkenntniß Gottes ist Gebet.

Gebet ist Balsam, Trost und Friede,
In Gott ein froher Untergang,
Es ist mit Gottes ew'gem Liede
Tiefinnerster Zusammenklang;

Gebet ist Freiheit, die der Schranke
Der Erdenmacht die Seel' entreißt,
Dann steht kein Wort und kein Gedanke
Mehr zwischen ihr und Gottes Geist.

Geheimnißvoll und doch so helle,
Ist es der Seele wunderbar,
Ein süßer Schlummer an der Quelle,
Und doch ein Wachen seligklar.

N. Lenau.

Wenn ich Ihn nur habe.

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich Ihn nur habe,
Laß ich Alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn;
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich Ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Fluth mir sein,
Die mit sanften Schwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich Ihn nur habe,
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleier hält.
Hingesenkt im Schauen,
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich Ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand;
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Novalis.

Veni creator spiritus.

Komm', o heil'ger Geist und wehe,
Send' uns von des Himmels Höhe
Deines Lichtes heil'gen Strahl;
Komm', o Vater du der Armen,
Gabenspender voll Erbarmen,
Füll' die Herzen allzumal!

Du, o süßer Gast der Seele,
Salbest sie mit Himmelsöle,
Fächelst linde Ruhe ihr;
Labsal in des Lebens Mühen,
Kühlung in des Kampfes Glühen,
Trost im Weinen ist bei dir!

Zünd' in deiner Gläub'gen Herzen
Deines Glanzes helle Kerzen,
Sel'ges, wonnevolles Licht;
Nichts ist in der Menschenseele
Ohne Irrthum, ohne Fehle,
Wenn dein Anhauch ihr gebricht!

All' was unrein ist, das wasche,
Feuchte an, was dürr wie Asche,
All' was wund ist, mache heil;
Alles Starre beug' gelinde,
Was erkaltet ist, entzünde,
Das Verirrte lenk' zum Heil!

Geuß von lichten Himmelsauen
In uns, die dir gläubig trauen,
Siebenfalt'gen Gnadenstrom;
Gieb der Tugenden Vollendung,
Gieb des Todes sel'ge Wendung,
Ew'ges Fest im ew'gen Dom!

M. v. Diepenbrock.

Lied der Erzengel.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Bruderspären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Und Stürme brausen um die Wette
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wüthend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch Deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln Deines Tags.

Aus Goethe's Faust.

Sängers Gebet.

[Walther singt:]

Du, der Du bist der Geister Hort!
Was hab' ich Großes noch gethan,
Daß Du mir gabst des Liedes Wort?
Ich habe keinen Theil daran.
  O Herr! wie säng' ich ohne Dich?

Für all' die Stunden, da mein Lied
Mich auf in Deinen Himmel trug,
Für all' die Lust, die mir's beschied,
Wie kann ich danken Dir genug?
  O Herr! wie säng' ich ohne Dich?

Ein einzig Wort aus Deinem Mund,
Und ewig hin ist all' mein Sang,
Wie voll auch sei mein Herzensgrund,
Wie ich auch spannt' der Harfe Strang!
  O Herr! wie säng' ich ohne Dich?

Ich trag' die Lieb' in voller Brust,
Ich seh die Welt im Frühlingslicht,
Werd' fast erdrückt von Liebeslust,
Doch ach! ich find' die Worte nicht.
O Herr! wie säng' ich ohne Dich?

Und wieder nur ein einzig Wort,
Und auch mein Herz ist liebeleer.
Die Lieb' geht mit dem Frühling fort,
Ich hab' nicht Freud', nicht Trauer mehr.
O Herr! wie säng' ich ohne Dich?

Nimm drum den eiteln Stolz von mir,
Laß mir nicht kommen Neid und Haß!
Gieb mir der Demuth Sängerzier,
Laß singen mich ohn' Unterlaß:
O Herr! wie säng' ich ohne Dich?

Mein Lied ertön' nur Dir zur Ehr'!
Du gabst es mir, es ist ja Dein;
Und sing' auf Erden ich nicht mehr,
Laß mich auch dort Dein Sänger sein!
Du Herr des Klangs erhöre mich!

O. v. Redwitz.

Gebet.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr;
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei deiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit:
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

N. Selneccer.

So sollt ihr beten!

Wenn dein Gemüth ist frisch vom Thau der
Nacht befeuchtet,
Und deine Seele klar vom Morgenglanz durch-
leuchtet;

So schwinge mit Vertraun in Andacht dich empor,
Und trage dein Gebet dem Herrn der Schöpfung
vor!

Ein Vaterauge schaut, es hört ein Vaterohr;
Ihm trage dein Gebet mit aller Schöpfung vor!

Zum Himmel aufwärts blickt und ruft der Wesen
Chor;
Nun trage dein Gebet mit Blick und Worten vor!

Den Wünschen aufgethan ist der Erhörung Thor;
O trage dein Gebet in frommen Wünschen vor!

Fr. Rückert.

Gebet um Beharrlichkeit.

Bedenk' ich deine große Treue,
Bedenk' ich meine tiefe Schuld,
Dann fühl' ich heiße Schaam und Reue,
Und preis' in Demuth deine Huld.

Ich bin nur Staub, aus Staub geboren,
Bin irdisch und verweslich noch,
Und bin zur Herrlichkeit erkoren,
Bin himmlisch auch und ewig doch.

O Vater, deine große Liebe,
Wie kann ein Mensch sie je verstehn!
Gieb, daß ich mich in Einfalt übe,
Den Weg, den du mich führst, zu gehn.

Gieb, daß ich dir nicht widerstrebe,
Wenn Dornen meinen Pfad umziehn,
Und daß ich dir im Glauben lebe,
Und nicht von dieser Erde bin!

Gieb, daß ich nimmer möge schwanken,
Wenn mir der Erde Reichthum blinkt,
Laß mich von deinem Weg nicht wanken,
Wo mir am Ziel die Krone winkt.

Gieb, daß ich dulden mag und hoffen,
Und gieb mir deinen heil'gen Geist,
Und zeige mir den Himmel offen,
Wenn mir der Tod das Herz zerreißt.

L. Hensel.

Das Gebet.

Wen hat nicht einmal Angst befallen,
Wenn Trübniß ihn gefangen hält,
Als müßt' er ewig rastlos wallen
Nach einer wunderbaren Welt?
All' Freunde sind lang fortgezogen,
Der Frühling weint in einem fort,
Eine Brücke ist der Regenbogen
Zum friedlich sichern Heimathsport.

Hinauszuschlagen in die Töne,
Lockt dich Natur mit wilder Lust,
Zieht Minne, holde Frauenschöne
Zum Abgrund süß die sel'ge Brust;
Den Tod siehst du verhüllet gehen
Durch Lieb' und Leben himmelwärts,
Ein einzig Wunder nur bleibt stehen
Einsam über dem öden Schmerz. —

Du seltner Pilger, laß dich warnen!
Aus ird'scher Lust und Zauberei,

Die freud- und leidvoll dich umgarnen,
Strecke zu Gott die Arme frei!
Nichts mehr mußt du hienieden haben,
Himmlisch betrübt, verlassen, arm,
Ein treues Kind, dem Vater klagen
Die ird'sche Lust, den ird'schen Harm.

Es breitet diese einz'ge Stunde
Sich über's ganze Leben still,
Legt blühend sich um deine Wunde,
Die niemals wieder heilen will.
Treu bleibt der Himmel stets dem Treuen,
Zur Erd' das Ird'sche niedergeht,
Zum Himmel über Zaubereien
Geht ewig siegreich das Gebet.

J. v. Eichendorff.

Macht des Gebetes.

Gebet macht stark; doch beten heißt nicht bitten;
Dein Schöpfer droben weiß von Ewigkeit,
Was du gethan, empfunden und gelitten,
Und was dir werden wird in künft'ger Zeit.
Die Menschen bitte, daß sie froh erfahren,
Was du von deiner Fülle gern gewährst,
Daß sie im Herzen liebevoll gewahren,
Was du ersehnest und was du entbehrst,
Die Menschen bitte, die sich freun und grämen,
Die, gleichgeschaffen, mit dir gehn durchs Leben,
An deinem Glück und Leiden Theil zu nehmen,
Und von dem ihren einen Theil zu geben.
Bedenk' es recht: Theilnahme und Theilgabe,
Voll großen Inhalts sind die beiden Worte,
Sie sind im Leben unsre beste Habe,
Und öffnen Jedem eine Himmelspforte.
Bedenk' es recht und oft: du bist ein Theil;
Ein rastlos Selbstergänzen brauchet er,
So lang' er ist, zu seinem wahren Heil,
Und sucht er's nicht mehr, ist er auch nicht mehr.

Wenn sich zwei Herzen nah und näher treten
Und ihres ew'gen Schöpfers Lieb' empfinden
In ihrer Liebe reinem Glück — die beten,
Auch wenn sie ohne Bitte sich verbinden.
Und wessen Geist, erglüht von eines reinen,
Erhabenen Gedankens Majestät,
Sich sagt: „Das ist ein Gotteswiederscheinen!"
Der beugt sich vor der Gottheit im Gebet.
Ein Herz auch, das sich fragt in seinem Glücke:
„Bist du der Freuden würdig, die dir kamen?"
Besorgt, daß es das Gute nur entzücke,
Solch' Herz trägt in sich der Erhörung Amen.
Und wer, zu stolz zur Lüge, Hohn und Spott
Erduldend, freudig ins Verderben geht,
Und zu sich spricht: „Den Muth, den gab mir
Gott!"
Der hat die Seel' erhoben im Gebet.
Den Armen, der den letzten Bissen Brot
Dem Bruder gibt, daß er den Hunger stille,
Und nicht mehr denkend seiner eignen Noth,
Nur freudig fühlt, in ihm sei Gottes Wille;
Die Mutter sieh, das Kind an ihrer Brust,
Wie sie den Blick von ihm zum Himmel lenkt,
Die einst im weißen Haar mit gleicher Lust
Den Sohn noch segnet, der sie oft gekränkt;
Und sieh den Weinenden an einem Grabe,
Aus dessen Thränen frommer Glaube spricht:
„Was durch die Liebe ich besessen habe,
Lebt ewig fort in mir und stirbt mir nicht." —

Das heißet beten, denn Gebet dringt nur
Aus einer Seele vollstem, mächt'gem Triebe;
Ein Blühen ist es göttlicher Natur,
Der reine Ausdruck des Gebots der Liebe.
So stammle dein Gebet und so empfind' es,
Dann nenn' es, wie du willst — der Nam' ist
gut:
Es ist das fromme Rufen eines Kindes
Nach seines Vaters liebevoller Hut.

Julius Hammer.

Trost im Gebet.

Wann wird die Nacht mir enden,
Wann werd' ich wieder wach?
Wann trägt auf gold'nen Händen
Auch mich ein lichter Tag?
Es ist des Herren Wille
Auch dieser schwere Traum,
Er ruft mich in der Stille,
Er füllt den leeren Raum.

Nun ich auf meinen Knieen
Zu dir, o Herr, gefleht,
An meiner Thränen Glühen
Hat Hoffnung mich umweht.
Ich sehe Blitze leuchten
Durch diese schwüle Luft,
Die wen'gen Tropfen feuchten
Des Herzens dürre Gruft.

Es fühlt sich neu belebet
Bei diesem hellen Schein,

Ein Engel es umschwebet
Und führt mich zu dir ein.
Er führt auf schmaler Brücke
Mich über'n tiefen Schlund,
Er öffnet meine Blicke
Und schließet mir den Mund.

O könnt' ich ewig beten
Zu dir, o Herr, im Geist!
Da würd' auch ich betreten
Das Land, das sich mir weis't.
Doch ich werd' fortgetrieben,
Ich dien' für Menschenspott;
Dein Trostwort nur ist blieben:
Dien' treu, so dienst du Gott!

L. A. v. Arnim.

Stilles Gotteslob.

Ach, hätt' ich Engelzungen,
Ich hätt' auch wohl gesungen
Das süße, liebe Lied,
Das mir so still und selig
Im jungen Herzen glüht.

Ich weiß gar keine Weisen,
Den Herren so zu preisen,
Den Vater treu und mild,
Wie meine ganze Seele
Ihm singt und jauchzt und spielt.

Ich muß mein Haupt ihm neigen,
Kann weinen nur und schweigen
In Seligkeit und Schmerz.
Ach, Kind, er weiß dein Lieben,
Er sieht dir ja in's Herz.

M. v. Diepenbrock.

Alles steht in Gottes Hand.

Gestern stürmt's noch, und am Morgen
Blühet schon das ganze Land . . . . .
Will auch nicht für Morgen sorgen,
Alles steht in Gottes Hand!

Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden
Schöner als du's je gedacht.

Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln:
Ueber deinem stolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt sich über dich hinaus.

Vögel nicht, noch Blumen sorgen,
Hat doch jedes sein Gewand —
Wie so fröhlich rauscht der Morgen!
Alles steht in Gottes Hand.

J. v. Eichendorff.

Ermunterung.

Schau' um dich! wie das goldne Licht
Auf allen Strömen zittert,
Durch alle Waldesschatten bricht,
In alle Schluchten wittert!

Heut' ist so dunkel keine Nacht,
Die nicht ein Strahl durchschauert;
Bleibt einzig deines Busens Schacht
Dem Gottesgruß vermauert?

Schau', wie der Blumen Auge scheint
In hellen Wonnethränen!
Daß diesen Thau der Schmerz geweint, —
Wie magst du es nur wähnen?

Es schweift ein banger Jubelklang
Fernhin in allen Lüften;
Warum verhallt er dumpf und bang
In deines Busens Grüften?

Der Gott, der solche Tage schuf,
Der schafft es auch geschwinde,
Daß seiner Schöpfung Wonneruf
In dir ein Echo finde.

Dann wird sein Wort: es werde Licht!
Durch deine Brust auch klingen,
Drin Blüthenlust die Knospen bricht,
Und hell die Bächlein springen.

Fr. v. Sallet.

Morgenlied.

Gott, unter deiner Vaterhut
Hab' ich die Nacht so sanft geruht,
Daß ich erquickt nun in die Höh'
Der Morgensonn' entgegen seh'.

Wohin ich blicke, redest du
Mit Wohlthat mir und Güte zu;
Mein erster Hauch sei Lobgesang,
Mein letzter Athemzug sei Dank.

Du gießest Freuden, wie ein Meer,
Um alle deine Kinder her;
Und nur allein der Thor vergißt,
Daß er ein Mensch mit Menschen ist.

Gieb, daß ich diesen ganzen Tag
Mich deiner Güte freuen mag;
Wend' Unglück ab nach deiner Huld,
Und wenn es kommt, gieb mir Geduld.

Nur deine Hand theilt Segen aus,
Gieb Segen in mein kleines Haus;
Laß gern mich nutzen Jedermann,
Und willig helfen, wo ich kann.

Der Erde köstlichster Gewinn
Ist frohes Herz und reiner Sinn;
Und diesen, Vater, schenke mir,
So wall' ich ruhig hin zu dir.

Du hast mir wieder neue Kraft
Zu meinem Tagewerk geschafft;
Vergnügt sind wieder Fuß und Hand
Zu ihrer Arbeit leicht gespannt.

Wenn einst nach meines Todes Nacht
Zu deinem Licht mein Aug' erwacht,
Dann sing' ich, himmlischer erfreut,
In jenes Lebens Seligkeit.

J. G. Seume.

Morgenlied.

Der Morgen sieht so grau mich an,
Und Nebel deckt die Erdenbahn:
Wo bist du, Gottes Sonne?
Erwärme mich mit deinem Strahl
Und gieße Licht in dieses Thal
Und gold'ne Himmelswonne,
Daß, o Gott, aus deinem Auge
Kraft ich sauge,
Um zu leben
Und zu dir emporzustreben.

Von deinem Vaterarm bewacht
Ruht' ich so sicher diese Nacht
Im Glanz der Himmelspalmen.
Ich war der Müh' und Sorg' entrückt,
Und hörte selig und entzückt
Der Engel Friedenspsalmen.
Traum, wo bist du? Grabesgrauen
Muß ich schauen,
Und auf Hügeln
Ruht der Tod mit Schwanenflügeln.

Erinnerung, brich du herein
Mit deinem Frühlingsmorgenschein
In diese stille Hallen,
Laß auf den kalten düstern Pfad
Die Bilder jeder guten That
Wie Sonnenblicke fallen.
Laß sich heben der Gedanken
Grüne Ranken,
Und ein Hoffen
Seh' getrost die Gräber offen.

F. J. Franke.

Sei Du mit mir!

Herr, den ich tief im Herzen trage,
Sei Du mit mir!
Du Gnadenhort in Glück und Klage,
Sei Du mit mir!

Behüte mich am Born der Freude
Vor Uebermuth!
Und wenn ich an mir selbst verzage,
Sei Du mit mir!

Dein Segen ist wie Thau den Reben,
Schwach bin ich sonst.
Doch, daß ich kühn das Höchste wage,
Sei Du mit mir!

O Du mein Trost, Du meine Stärke,
Mein Sonnenlicht!
Bis an das Ende meiner Tage —
Verlaß mich nicht!

E. Geibel.

Eins mit Gott.

O, der alles hätt' verloren,
Auch sich selbst; der allezeit
Nur das Ein hätt' auserkoren,
So Herz, Geist und Seel' erfreut!

O, der alles hätt' vergessen;
Der nichts wüßt', als Gott allein,
Dessen Güte unermessen,
Macht das Herz still, ruhig, rein!

O, der alles könnte lassen;
Daß er, frei vom Eiteln all,
Wandern möcht' die Friedensstraßen
Durch dies Thränen-Jammerthal!

O, wär' unser Herz entnommen
Dem, was lockt durch eitlen Glanz,
Und hält ab, zu Gott zu kommen,
In dem alle Güt' ist ganz!

O, daß wir Gott möchten finden
In uns durch der Liebe Licht,
Und uns ewig ihm verbinden!
Außer ihm ist eitel Nicht.

O, wär' unser Aug' der Seelen
Stetig nur auf Gott gewend't!
So hätt' auch das sorglich Quälen
Im Gewissen ganz ein End'.

O du Abgrund aller Güte:
Zeuch durchs Kreuz in dich hinein
Geist, Seel', Herz, Sinn und Gemüthe,
Ewig mit dir eins zu sein!

G. Arnold.

Ergebung.

Laß dich nur nichts nicht dauern
Mit Trauren!
Sei stille:
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt,
Mein Wille!

Was willst du heute sorgen
Auf Morgen?
Der Eine
Sieht allem für:
Der giebt auch dir
Das Deine.

Sei nur in allem Handel
Ohn Wandel.
Steh feste:
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

P. Fleming.

Ergebung.

Was mein Gott will, das gescheh' allzeit!
Sein Will der ist der beste.
Zu helfen den er ist bereit,
Die an ihn glauben feste.
Er hilft aus Noth
Der fromme Gott,
Und tröst die Welt mit Maßen:
Wer Gott vertraut,
Fest auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

Gott ist mein Trost, mein Zuversicht,
Mein Hoffnung und mein Leben!
Was mein Gott will, daß mir geschicht,
Will ich nicht widerstreben:
Sein Wort ist wahr!
Denn all mein Haar
Er selber hat gezählet.
Er hüt und wacht,
Stets für uns tracht,
Auf daß uns gar nichts fehlet.

Nun muß ich Sünd'r von dieser Welt
Hinfahr'n in Gottes Willen
Zu meinem Gott: wann's ihm gefällt,
Will ich ihm halten stille.
Mein arme Seel
Ich Gott befehl
In meiner letzten Stunden:
Du frommer Gott,
Sünd', Höll' und Tod
Hast du mir überwunden.

Noch eins, Herr, will ich bitten dich,
Du wirst mir's nicht versagen:
Wenn mich der böse Feind anficht,
Laß mich, Herr, nicht verzagen.
Hilf und auch wehr,
Ach Gott, mein Herr,
Zu Ehren Deinem Namen.
Wer das begehrt,
Der wird gewährt;
Drauf sprech' ich fröhlich: Amen!

Albrecht der Jüngere,
Markgraf zu Brandenburg-Culmbach.

Vertrauen.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon;
Es glänzten Berg und Fläche,
Die Sonne kam und wich,
Der Mond beschien die Bäche;
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkel, wo verborgen
Der Ungeborne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf —
Doch Er gedachte meiner,
Der Sonn und Mond erschuf.

Er winkte mir ins Leben,
Er weihte mich zur Lust,
Zum ersten Wonnebeben
An einer Mutter Brust;
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht;
Sie trug mit süßen Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

Da grüßt' ich sie mit Weinen
Und schwieg in ihrem Schooß,
Sah Sonn' und Monde scheinen,
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönte
Sich Anger, Busch und Feld;
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder grau'n:
Wo Gottes Lüfte wehen
Da will ich sicher trau'n;
Und wenn ich schlafen werde
Die zweite kurze Nacht,
Dann wird in Seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, Dir;
Es preisen Deine Güte
Die Vögel über mir.
So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg' ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erden=Weisheit nicht;
Jedoch bei Dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.
Du stehst der Schöpfung Enden,
Und was Dich Vater heißt,
Das ruht in Deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

J. G. Jacobi.

Das Kind der neuen Zeit.

Fern im Osten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der lichten Farbenquelle
Einen langen tiefen Trunk!
Alter Sehnsucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel sel'ges Kind,
Schaffend im Gesang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen, ewig lichten Flammen
Längst verstiebte Funken hier zusammen.

Ueberall entspringt aus Grüften
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu stiften,
Taucht er in die Lebensflut;
Steht mit vollen Händen in der Mitte,
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

Lasse seine milden Blicke
Tief in deine Seele gehn,
Und von seinem ew'gen Glücke
Sollst du dich ergriffen sehn.
Alle Herzen, Geister und die Sinnen
Werden einen neuen Tanz beginnen.

Greife dreist nach seinen Händen,
Präge dir sein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenschein;
Wirst du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

Unser ist sie nun geworden,
Gottheit, die uns oft erschreckt,
Hat im Süden und im Norden
Himmelskeime rasch geweckt,
Und so laß im vollen Gottesgarten
Treu uns jede Knosp' und Blüte warten.

Novalis.

Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durch's stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich deß im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger froh bereit,
Betreten nur wie eine Brücke
Zu Dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel und schauernd
Schweig' ich vor Dir in Ewigkeit.

J. v. Eichendorff.

Morgen-Sonett.

Die ewig-helle Schaar will nun ihr Licht verschließen,
Diana steht erblaßt; die Morgenröthe lacht
Den grauen Himmel an; der sanfte Wind erwacht
Und reizt das Federvolk, den neuen Tag zu grüßen.
Das Leben dieser Welt eilt schon die Welt zu küssen,
Und steckt sein Haupt empor, man sieht der Strahlen Pracht
Nun blinkern auf der See. O dreimal höchste Macht
Beleuchte den, der sich itzt beugt vor deinen Füßen!
Vertreib die dicke Nacht, die meine Seel umgiebt,
Die Schmerzenfinsterniß, die Herz und Geist betrübt,

Erquicke mein Gemüth, und stärke mein Vertrauen,
Gieb, daß ich diesen Tag in deinem Dienst allein
Zubring: und wenn mein End' und jener Tag
bricht ein,
Daß ich dich, meine Sonn, mein Licht, mög' ewig
schauen.

A. Gryphius.

Morgenlied.

Die Sterne sind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein;
Bald ist die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf frisch bethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der über'm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben,
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu seinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

A. H. Hoffmann.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;
    Noch sind nicht die Lerchen wach,
    Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben;
    Wald und Blumen, nah und fern,
    Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinnen leise,
Da pocht ans Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,

Pocht und pocht, bis sich's erschließt
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen,
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Glut mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

E. Geibel.

Der Morgenstern.

Wenn ich in stiller Frühe
Vom Schlummer aufgewacht,
Blick' ich empor, und siehe,
Des Morgensternes Pracht!
Mit sanftem Glanz begegnet
Sein heitres Auge mir; —
So früh bin ich gesegnet!
Mein Gott ich danke dir!

In Nacht und Schlummer liegen,
Das schufst du mir nicht an;
Ein Licht ist aufgestiegen,
Da man nicht schlummern kann.
O selig, wer zum Lichte
Durchdrang aus seiner Nacht,
Und vor dem Angesichte
Der ew'gen Sonne wacht!

Ich freue mich mit Thränen,
Daß ich geboren bin;

Mich zieht zu dir ein Sehnen,
Dich Liebe zu mir hin. —
Geh' auf nach Gram und Schmerzen
Und bleibe nimmer fern,
Geh' auf in meinem Herzen,
Du heller Morgenstern!

A. Knapp.

Im Morgenlicht.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgen-
licht,
Und schleuß mir auf die Augenlider im Morgen-
licht!

Mein leiblich Aug' ist aufgeschlossen im Morgen-
glanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlider im Morgen-
licht!

Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun
der Nacht;
Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgen-
licht.

Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Pa-
radies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgen-
licht.

Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgen-
glanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Mor-
genlicht.

Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgen-
licht.

Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Mor-
genstrahl;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Mor-
genlicht!

Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummer-
duft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgen-
licht.

Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!

Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!

Und so wie über'm stillen Fleiße des Sämanns
schwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgen-
licht:

So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht!

Fr. Rückert.

Sonntagsstille.

Laß sinken mich in dein Erbarmen
O Herr, so mild noch im Gericht!
Verstießest du doch uns, die Armen,
Ganz aus dem Paradiese nicht.
Wohl galt's, die Jugendheimat meiden
Und sich mit Knechtesarbeit mühn,
Doch ließest du in bangen Leiden
Am Sabbath uns noch Eden blühn.

Wie in des ersten Tages Glanze,
Geboren aus dem Schooß des Nichts,
Die Erde hold im Jugendkranze
Sich sonnte in dem Strahl des Lichts:
Wie sie dein Auge da beglückte
Und Alles war vollkommen gut,
So schön, daß es dich selbst entzückte —
Denn ach, noch floß nicht Abels Blut:

So haftete von jener Wonne
Ein Abglanz noch auf diesem Tag:

Still friedlich in der Abendsonne
Liegt noch die Flur, wie dort sie lag.
Der Berge altergrauer Rücken
Borgt von dem Abendsonnengold
Ein trunken Roth um sich zu schmücken
Mit Jugendblüthe frisch und hold.

Der Friede Gottes waltet! Heute
Hörst du den Schmerzlaut nicht des Thiers,
Nicht flieht das bange Wild die Meute,
Es fiel das Joch vom Hals des Stiers.
Die Vöglein leis und feiernd schlagen,
So seltsam spielt der Abendwind,
Als wollt' er ein Geheimniß sagen
Von ew'ger Huld dem Gotteskind.

Und wie Natur in frommer Feier
Geschloss'nen Auges betend steht,
So von dem Erdenstaube freier
Ruht auch die Seele im Gebet.
Ein Frieden ist in sie ergossen,
Sie fühlt von Schuld und Gram sich rein;
Die Zukunft ist ihr weit erschlossen
Und liegt in morgenrothem Schein.

Ich weiß, noch wird ein Sabbath kommen,
Nach dem des Glaubens Sehnsucht ringt,
Nach dem in Demuth schau'n die Frommen,
Der ganz uns Eden wiederbringt.

Wenn erst der letzte aller Heiden
Als Bruder an das Herz uns fällt,
Wenn wir die letzte Garbe schneiden,
Dann ist vollbracht das Werk der Welt.

Noch eine Ruhe soll dir werden,
O Volk des Herrn! Sie ist nicht fern,
Denn schon erglänzt auf weiter Erden
Das Kreuz als ew'ger Morgenstern.
Getrost, getrost! bald ist verronnen
Der Weltenwoche Sturmeslauf:
Im Osten graut mit hellern Sonnen
Der Weltensabbath schon herauf!

G. Kinkel.

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch Eine Morgenglocke nur!
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun! geheimes Weh'n!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz als wollt' er öffnen sich:
Das ist der Tag des Herrn!

L. Uhland.

Sonntagsfrühe.

Aus den Thälern hör' ich schallen
Glockentöne, Festgesänge,
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge,
Himmel ist von Glanz umflossen,
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder still beglücket
Wallen Menschen allerwegen;
Frohen Kindern gleich geschmücket,
Gehn dem Vater sie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durch's Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten,
Wie so licht die Blumen blinken!
Und aus längst entschwundnen Zeiten
Zieht ein Grüßen her, ein Winken, —
Wie ein Kindlein muß ich fühlen,
Wie ein Kindlein möcht' ich spielen!

R. Reinick.

Sonntag.

Der Sonntag ist gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut;
Sein Aug' ist mild und heiter,
Er meint's mit Allen gut.

Er steiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menschen allzumal.

Und wie in schönen Kleidern
Nun pranget Jung und Alt,
Hat er für sie geschmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er Allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf' auch du nun Jedem:
„Gott grüß' dich!“ freundlich zu.

A. H. Hoffmann.

Eine Heerde unter Einem Hirten.

Die Herzen werden sich versöhnen
Einst unter Einem Freudenzelt,
Und die Natur wird sich verschönen,
In Liebe athmen wird die Welt.

Die Herzen werden sich verbünden,
Sich bringen jedes Gottes Gruß,
Von Brust in Brust hinübermünden
Wird, Gott entströmt, ein Freudenfluß.

Und finden werden sie gemeinsam
Den Weg, das Leben und das Licht,
Was keiner kann erringen einsam,
Wer nur sich selber Kränze flicht.

Zugvögel sammeln sich in Schaaren,
Wenn sie empfinden in der Luft
Ein süß geheimes Offenbaren
Des Frühlings, der nach Süden ruft.

Vereinigt trotzen sie den Winden,
Daß keiner sie der Bahn entführt;
Vereinigt schärft sich ihr Empfinden,
Das in der Luft den Süden spürt.

So werden sich die Seelen einen
Im gleichen Geist und Glaubenszug,
Daß sie nach ew'gen Frühlingshainen
Vollbringen ihren Wanderflug.

Aus Lenau's Savonarola.

Das Wort der Kraft.

Das Wort der Kraft geht nie verloren,
Ertönt durch Zeit und Folgezeit!
Es hat des Todes Macht beschworen.
Von jeder Lippe neu geboren,
Gewinnt es die Unendlichkeit.
Aus einer Dichterseele sprühend,
Geht eines Liedes Flamme auf,
Und lodert, Nerv und Mark durchglühend,
Unüberwindlich mit sich ziehend,
In Pracht zur Sonnenbahn hinauf.
Entzünd' es stolz in seinen Gluthen,
Der Menschen wechselndes Geschlecht,
Im Strom der Jahre ungeschwächt,
Wenn sie versinken in die Fluthen!

Als einst des Chaos Dämmerungen,
Die wüst und leer die Welt umstarrt,
Das erstgeborne Licht entsprungen,
Hat eine Harfe angeklungen:
Gott sprach: es werde! und es ward!

So lange Licht und Sonne walten,
Wird diese Stimme nicht vergehn!
Und ob die Strahlenden veralten —
Doch wird aus unsrer Gräber Spalten
Das Wort des Sängers mit erstehn!
Und wenn aus neuen Finsternissen
Dereinst ein neues Licht erwacht,
Wird seines ersten Strahles Pracht
Dies hohe Wort der Kraft begrüßen.

K. Parve.

Gutes Gewissen.

Ohne Leben lebt der Welt,
Wer nicht gut Gewissen hält;
Gut Gewissen in der Zeit
Hält schon an die Ewigkeit.

Gut Gewissen traut auf Gott,
Tritt vor Augen aller Noth,
Ist verschildwacht alle Zeit
Mit der freien Freudigkeit.

Gut Gewissen wird nicht blaß
Vor Verhöhnung, Schmach und Haß,
Steht im Bündniß alle Zeit
Mit der treuen Redlichkeit.

Gut Gewissen achtet nicht,
Was Verleumdung boshaft spricht;
Wahrheit leiht ihm ihren Mund
Und macht seine Unschuld kund.

Gut Gewissen wanket nie
Und beugt auch kein knechtisch Knie
Vor der eitlen Menschengunst,
Die man kauft durch Schmeichelkunst.

Ob im Strudel, Well' und Wind
Streng' und feindlich oft auch sind,
Segelt auf den rechten Port
Dennoch gut Gewissen fort.

Drum, wer stets vergnügt will sein,
Lad' ihm gut Gewissen ein:
Welt hat keine bess're Lust,
Als den reinen Wohlbewußt.

F. v. Logau.

Der gute Geist.

Es geht der Geist zufriedner Stille
Vom Schooß des ew'gen Vaters aus,
Und, wie's verlangt sein heil'ger Wille,
Klopft er an jedes Menschenhaus.

Sein zarter Finger klopfet leise;
Ist's drin durch Leidenschaft gestört,
Ist Lärmen drin und rohe Weise:
Da wird sein Pochen überhört.

Ist Sorge wo, und ängstlich Treiben
Und Zweifelsucht trübt das Gesicht:
Da tritt er ein; doch lange bleiben —
Nein, lange bleiben kann er nicht.

Und sieht er, die in kühlem Schatten
Bequemlich träumen; halb nur wach
In leerer Hoffnung süß ermatten:
Da naht er, aber fragt nur nach.

Doch trifft er eines Hauses Glieder,
Treu ihrem täglichen Beruf,
Ob leicht, ob schwer; vereint als Brüder,
Die für einander Gott erschuf;

Hört nach der Müh' wohl ihre Lieder,
Voll Lieb' und Dank und heitrer Ruh':
Da grüßt er gastlich, läßt sich nieder,
Und geht dann immer ab und zu.

Fr. Rochlitz.

Beruhigung.

O mein Herz, gieb dich zufrieden!
O verzage nicht so bald!
Was dein Gott dir hat beschieden,
Nimmt dir keiner Welt Gewalt.
Keiner findet, was er will.
Harre nur, vertraue still!
Geh' des Wegs, den Er dich sendet!
Er begann und Er vollendet.

Hüllt Er dich in Dunkelheiten,
So lobsing Ihm aus der Nacht;
Sieh, Er wird dir Licht bereiten,
Wo du's nimmermehr gedacht.
Häuft sich Noth und Sorg umher,
Wird die Last dir allzuschwer,
Faßt Er plötzlich deine Hände,
Und führt selber dich ans Ende.

Wär' auch alle Welt dir feindlich,
Rottete sich wieder dich —
Dank' Ihm; o der Herr ist freundlich;
Seine Huld währt ewiglich.

Sind auch Trauer, Angst und Leid
Seines Segens dunkles Kleid, —
Dank' Ihm; Er schickt seinen Segen
Auf geheimnißvollen Wegen.

Endlich wird dein Morgen grauen;
Kennst du nicht sein Morgenroth?
Darfst du zagend rückwärts schauen,
Wenn dich Glut und Sturm bedroht?
Denn auch Feuerflamm' und Wind
Boten seines Willens sind;
Und kann's nur ein Wunder wenden,
Auch ein Wunder kann Er senden.

O so laß denn alles Bangen!
Wirke frisch! halt' muthig aus!
Was mit Ihm du angefangen,
Führet Er mit dir hinaus.
Und ob Alles widersteht,
In Vertrau'n und in Gebet
Bleib' am Werke deiner Hände,
So führt Er's zum schönsten Ende.

V. Strauß.

Ring' dich los.

Was dich mühe, was dich quäle,
Meine Seele, ring' dich los,
Wiege dich in Gottes Schooß,
Der zum Kinde dich erwähle,
Der durch Wunder selbst dich stähle
Und durch Schmerzen mache groß!
Was dich mühe, was dich quäle,
Seele, ring' von dem dich los!

Wolken, wenn sie dunkel schreiten,
Sind der Vorhang nur des Lichts.
Walle festen Angesichts
Durch die Stürzfluth trüber Zeiten;
Laß sie gleiten, laß sie gleiten —
Deine Qualen sind ein Nichts,
Wolken, wenn sie dunkel schreiten,
Sind ein Vorhang nur des Lichts.

K. R. Tanner.

Zuruf.

Auf, thör'ger Sinn! vom Boden auf,
Den nächtlich deine Thränen netzten!
Du wendest nicht der Tage Lauf;
Sie heilen selbst, was sie verletzten;
Und Kraft bewahrt ein Menschenherz,
Die größer ist als Zeit und Schmerz.

Auf, und bekämpfe deine Pein!
Nicht du trägst alles Leid der Erde.
Herb ist das Leben, muß es sein,
Auf daß der Stahl gehärtet werde,
Der Stahl, der Berg und Fels durchdringt
Und edles Gold zum Lichte bringt.

Hier gilt nur Handeln oder Leiden,
Doch nur die That ist Seligkeit;
Du kannst nicht wählen unter Beiden:
Dich ruft die Welt, dir winkt die Zeit.
Erst wenn die ganze Kraft zerschellt,
Verlasse dich nicht, nur die Welt.

B. Straaß.

Werd' ein Kind!

Klein und arm an Herz und Munde
Mußt du sein, wenn aufgehn soll
Gott der Herr in deinem Grunde,
Denn die Rose und Viol'
Wächst im Thal der niedern Seelen,
Die nichts Hohes hier erwählen.

Mögst du nur so sein demüthig,
Wie die niedre Saronsblum',
Dennoch stehen ehrerbietig
Und vor Gott gebücket krumm.
Also mögst du bald die Gaben
Seines Geistes in dir haben.

Wenn dich aber hoch beflecket
Deiner Weisheit stolzer Witz,
Sich alsdann vor dir verstecket
Wahrer Wahrheit klarer Blitz;
Wenn der Buchstab' dich gefangen,
Kannst du nicht zum Geist gelangen.

Werd' ein Kind, werd' arm und kleine,
Sei nicht hoch noch weis' bei dir,
Setze dich in Staub und weine,
Bis dich Gott zur Schule führ',
Da sein Geist die Arm' und Blöden
Weislich lehret von ihm reden.

Altes Lied.

Einsamkeit.

O Einsamkeit du süßer Hort,
Wer dich erst liebt, der ist im Port,
In deiner Ruh' das Herz vernimmt,
Was dumpf im Weltgewirr verschwimmt,
Der Farbe Lied, des Lichts Gesang,
Des Sternenreigens zarten Klang.

Eh' ich noch all dein Glück gekannt,
O Einsamkeit, du Inselland,
Das rings umwogt der Liebe Meer,
Wie war die Welt mir wüst und leer;
Nun ist mir all ihr Treiben fern,
Und heller leuchtet mir mein Stern!

O Friede, den die Welt nicht giebt;
Dich giebt der Vater, der uns liebt,
Durchdringe, fülle ganz mein Herz,
Zur Wehmuth läutre jeden Schmerz.
Wie Perlen in der Muschel Brust
Sei meine Seel' in deiner Lust.

H. v. Chezy.

Glück des Verlassenseins.

Wohl ist es schön, zu stehen
In trauter Freunde Reih'n;
Doch schöner ist's zu gehen
In weiter Welt allein.

Mensch, bist du ganz verlassen,
Klag' keinen Augenblick!
Da kannst du erst dich fassen,
Kannst geh'n in Gott zurück.

Es täuscht die Welt, die trübe,
Dir nimmer Aug' und Ohr,
Die inn're Welt der Liebe
Eröffnet dir ihr Thor.

In ihr lebst du versunken
In Gottes Angesicht,
Die Andern, erdetrunken,
Gewahren deiner nicht.

Ja! möchten sie dich lassen
In deinem Innern stumm,
Verlassen, ganz verlassen,
Bis deine Zeit ist um.

In Tiefen unberühret
Wächst einsam das Metall;
Wo's nachtet und gefrieret,
Sich bildet der Krystall.

J. Kerner.

Einsamkeit.

Wer recht in Ruhe steht,
Kann nur des Herren Willen
Aus seinem Wort ersehn:
Wenn von dem Sturm der Welt
Das Herz sich reißet los
Und läßt in Gott nur stillen,
Dadurch er wehrt,
Was sonst dem Eigensinn gefällt.
Des Herren Tempel wird
Nur in der Still' gebaut,
Wie man den tiefsten Grund
In stillen Wassern schaut.

G. Arnold.

In der Stille.

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Beschleicht dein Herz ein bitt'res Weh,
Sie sind dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh';
Und hast du Thränen noch, so weine,
O, weine satt dich ungesehn,
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid geschehn.

Verdammt die Welt dich in Verblendung,
So such' auf stillem Waldespfad
Dir neuen Muth für deine Sendung,
Für starke Treu' und freie That;
Um vor dir selber zu bestehen,
Trägst du den Sieger in der Brust,
Doch nicht die Menschen laß es sehen,
Wie schweren Kampf du kämpfen mußt.

Ist dir ein schönes Werk gelungen,
So sei's zu neuem dir ein Ruf,
Hast du ein treues Herz errungen,
So denke, daß es Gott dir schuf;
Wenn deine süß entzückte Seele
Ganz voll von heil'ger Freude ist,
O, nicht den Neid der Menschen wähle
Zum Zeugen, daß du glücklich bist!

Verachte kühn der Selbstsucht Streben,
Wie oft sie dir Verfolgung schwur;
Vor keinem Throne steh' mit Beben,
Furcht hegt ein bös Gewissen nur.
Demüthig wirf in nächt'ger Stille
Vor deinem Gott dich auf die Knie
Und bete: „Es gescheh' dein Wille!"
Doch vor den Menschen beug' dich nie.

Und wenn dir Gottes Rathschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippen sprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Doch vor den Menschen schweige still.

J. Hammer.

Sammlung des Geistes.

Nicht ins Weite der Welt zerstreue die eitlen Gedanken!
Sammle dich in dich selbst, rufe zurück dich in dich!
Wie die Mutter versammelt um sich die zerstreueten Küchlein,
Von der Straße sie ruft, vor den Gefahren der Welt
Zärtlich sie schützt am freundlichen häuslichen Heerd', an dem Schooße
Ihrer Liebe — sie will sich die Geliebten erziehn:
Also die Kräfte, die Triebe, die Wünsche der eigenen Seele,
Einem beständigen Ziel leite die flatternde zu.
Dort an der heimischen Glut erwärme sie, nähre sie; lichter
Wird die Lohe dann bald schlagen in Flammen um dich!

Wie ein himmlischer Kranz umkränzt sie dich:
Göttliches fühlst du;
Bist du mit dir nun vereint, bist du vereinet mit
Gott.

C. P. Conz.

Sehnsucht.

Ich komme vom Gebirge her,
Es dampft das Thal, es rauscht das Meer;
Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: wo?

Die Sonne scheint mir hier so kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was sie reden, leerer Schall;
Ich bin ein Fremdling überall.

Wo bist du, mein gelobtes Land,
Gesucht, geahnt und nie gekannt!
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Rosen blühn?

Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Todten auferstehn;
Das Land, das meine Sprache spricht,
Und alles hat, was mir gebricht?

Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: wo?
Es bringt die Luft den Hauch zurück:
„Da, wo du nicht bist, blüht das Glück!“

Schmidt von Lübeck.

Das Ziel.

Was ruhst du hier am Blütensaum
Der sommerlichen Sprudelquelle,
Und siehst entstehn und siehst vergehn den Schaum?
So ruhn wir Menschen auf des Lebens Schwelle,
Und was wir hoffen, was wir suchen stets:
Ein leichter Hauch gebiert's, ein leichter Hauch verweht's.

Es übt sich mehr und mehr das Herz
Und fühlt sich, daß von Tag zu Tage
Mit größrem Muth es immer neuen Schmerz
Und immer neuen Kummer trage;
Erringen quält, Errungnem droht Verlust,
Und ew'ge Sehnsucht hebt die bange Menschenbrust.

Drum preis' ich den, der nicht begehrt.
Was wäre hier im leichten Staube
Des Suchens oder Findens werth?
Nach höhrem Ziel verweist der Glaube.

Hier ist es nicht, wo jedes Ding verletzt,
Jenseits des Lebens ward dein Ziel hinaus-
gesetzt.

A. Graf v. Platen.

Laß dich Gott!

Laß dich Gott!
Du Verlaßner, still' die Sorgen!
Deine Qual und deine Noth
Ist dem Höchsten unverborgen,
Hilft er heut nicht, hilft er morgen.
Laß dich Gott!

Halt Gott still!
Denn er brauchet Liebesschläge,
Wodurch er dich bessern will,
Daß sich Kindesfurcht errege:
Traue seiner Vaterpflege,
Halt Gott still!

Gott ist nah,
Wenn er dir entfernt erscheinet;
Ist nicht gleich die Rettung da,
Ist es dir zum Nutz gemeinet:
Er hilft, wenn du g'nug geweinet.
Gott ist nah!

Gott ist dein,
So du dich ihm ganz ergiebest;
Deine Pein wird Freude sein,
Wenn du ihn vor Allem liebest,
Ihn mit Unmuth nie betrübest,
Gott ist dein!

Liebst du Gott,
Wandelst treu auf seinen Wegen,
Wird kein Kreuz, kein' Noth, kein Tod
Dein Vertrauen niederlegen.
Alles dienet dir zum Segen,
Liebst du Gott.

Anton Ulrich,
Herzog von Braunschweig.

Zuruf.

Jedweder trägt in sich den Tod,
Ist außen noch so lust'ger Schein;
Heut wandelst du im Morgenroth
Und morgen in der Schatten Pein.

Was klammerst du dich also fest,
O Mensch! an diese Welt, den Traum?
Laß ab, laß ab! eh sie dich läßt;
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum.

Ruf auf, ruf auf den Geist, der tief,
Als wie in eines Kerkers Nacht,
Schon längst in deinem Innern schlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht!

Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken ird'schen Feuers Gluth;
O Mensch! wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis an ihr bricht das Gotteslicht.

Schlag' an! schlag' an! wenn's weh auch thut
Dem Fleische, drin der Funke ist;
Noch weher thut der Hölle Gluth,
Mensch! wenn du nicht zu wecken bist.

J. Kerner.

Altes Hussitenlied.

Heil'ge Wahrheit, wer vermag
Deine Gluth zu dämpfen?
Wer will gegen deine Kraft
Stehen noch und kämpfen?
Nah'n sie zahllos auch wie Sand,
Grimme Waffen in der Hand,
Wüthen sie mit Mord und Brand
In des Wahnes Krämpfen!

Fester als der starre Fels
In des Meeres Wogen,
Fester als ein klarer Stern
An dem Himmelsbogen,
Fester als der Berge Wucht,
Als der Meere tiefe Schlucht,
Die kein sterblich Auge sucht,
Hat dich Gott gezogen.

Sinken wir auch Alle hin,
Wohl es kann so kommen;
Für das Rechte gilt's den Tod,
Zu der Welten Frommen!

Seine Himmelseligkeit
Unsre Herzen dann erfreut!
Allem Kummer, allem Leid
Sind wir dann entnommen.

Wenn denn auch der dunkle Grund
Das Gebein umschließet,
Unsrer Thaten reiche Saat
Doch dem Keim entsprießet.
Was wir treu und unverzagt
Für der Erde Heil gewagt,
Uns in besserm Lichte tagt,
Und ins Leben fließet!

Der Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb' in Dir,
O geize nicht, und gieb ihn her;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag' sie nicht;
Doch tritt dereinst an Deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht —

Dem sprich: „Bedarfst Du wohl des Oels?
„Zeig' Deine Wunde; — hier mein Krug! —
„Und in der Herberg' pfleg' ich Dein,
„Wenn diese Gabe nicht genug."

E. v. Bauernfeld.

Völlige Liebe.

O Herz, was ist dein Leben?
Du hast dir's lang verhehlt:
Was kann die Welt dir geben,
Wenn dir die Liebe fehlt?

Was hilft's, in vollen Zügen
Die Lust zu trinken schnell?
Was hilft's, in hohen Flügen
Zu schau'n des Lichtes Quell?

Was hilft's — wenn nicht im Herzen
Der Born der Liebe quillt
Und deine tiefsten Schmerzen
Mit sel'ger Wonne stillt?

Du hast es wohl empfunden,
Nach Liebe wohl begehrt;
Doch die noch nicht gefunden,
Die vollen Trost gewährt.

Du bist — ein Kind — gelegen
Der Mutterlieb' im Schooß;
Das war ein stiller Segen,
Das war ein friedlich Loos . . .

Du hast den Bund geschlossen,
Der Freundschaft Bruderbund,
In Freud und Leid genossen
Wohl manche sel'ge Stund' . . .

Du hast die Braut gewonnen,
Dein treues Ehgemahl,
Du kannst dich freudig sonnen
An ihrer Güte Strahl . . .

Und doch ist dir geblieben
Ein tiefer Sehnsuchtsdrang,
Den deiner Liebsten Lieben
Nicht stillte, noch bezwang.

O sieh, dir quillt das Leben
Aus deiner Kreatur;
Den Frieden kann dir geben
Die ew'ge Liebe nur:

Die Liebe, die vom Throne
Des Himmels niederkam,
Und statt der Ehrenkrone
Die Dornenkrone nahm.

O sieh, wie aus Erbarmen
Sie dort am Kreuz erblaßt,
Mit ausgespannten Armen
Die ganze Welt umfaßt!

Nur sie, die ew'ge Liebe,
Ist größer als dein Herz,
Und stillet alle Triebe
Und heilet jeden Schmerz.

O sei ihr ganz ergeben,
O sink an ihre Brust
Und trinke volles Leben
Und ew'ge Himmelslust!

A. Stöber.

Liebe.

1. Corinther, 13.

Spräch' ich in Zungen auch der Menschen und
der Engel,
Und hätte Liebe nicht, die zudeckt alle Mängel,

So wär' ich nur von Erz ein hohles Rohr, das
tönt,
Und wäre nur von Blech ein Becken, welches
dröhnt.

Hätt' ich Prophetenkund' und Zauberwissenschaft,
Geheime Weisheit auch und jede Wunderkraft,

Ja hätt' ich Glauben, selbst um Berge zu ver-
setzen,
Und hätte Liebe nicht, mich könnte das nicht letzen.

Und wenn ich all' mein Gut ausspendet' als Almosen,
Und ließ ich meinen Leib verbrennen und zerstoßen,

Und hätte Liebe nicht, nicht würde das mir nützen.
Hielt' ich mich nicht an sie, worauf könnt' ich mich stützen?

Der Liebe Schooß ist weit, die Lieb' ist liebevoll,
Die Liebe trägt nicht Haß, die Liebe trägt nicht Groll.

Die Lieb' ist ohne Stolz und Hochmuth, schlecht und recht,
Die Liebe fordert nicht lieblos und streng ihr Recht.

Sie hegt nicht argen Wahn, sie freut sich nicht am Bösen,
Am Guten freut sie sich und decket Fehl' und Blößen.

Sie zeiget immer Huld und übet stets Geduld;
Sie schiebt nicht andern zu, sie nimmt auf sich die Schuld.

Die Liebe harret aus, die Liebe hofft und glaubt,
Der Liebe ist der Trost der Zukunft nie geraubt.

Die Liebe zanket nicht, die Liebe streitet nicht,
Die Liebe wanket nicht, die Liebe gleitet nicht.

Prophetenschaft erstirbt, der Zungen Gabe schwindet,
Der Wahrheit Licht erlischt, der Einsicht Kraft
erblindet.

Denn Stückwerk nur ist, was wir lernen, was
wir lehren,
Und wenn das Ganze kommt, kann nicht das
Stückwerk währen.

Fr. Rückert.

Die Liebe.

Die Liebe, o Gott! die Liebe,
Wo nehmen die Menschen sie her?
Man holt sie doch nicht wie die Perle
Aus fernem, aus tiefem Meer?

Die Liebe, o Gott! die Liebe,
Wie kommt sie dem Menschen in's Herz?
Man gräbt sie doch nicht in Schachten
Wie edles Gestein von Erz?

Die Liebe, mein Gott! die Liebe
Wer sie dem Menschen wohl gab?
Es warf sie doch nicht wie ein Sternlein
Des Nachts der Himmel herab?

Ich ahn' es, die Lieb' ist das Rauschen
Des Wassers im Felsenquell,
Ich fühl' es, sie gleichet dem Dufte
Der Rose im Wald, so hell.

Slowakisch, übers. v. S. Kapper.

Die heilige Liebe.

Fern von Gottes Herzen,
Ihrem Heimathland,
Ist die Seele einsam
An die Welt gebannt.

Ein geheimes Trauern
Winkt ihr himmelwärts,
Doch ihr fehlt Verständniß
Für den eignen Schmerz.

Bis das Lied des Himmels,
Bis sich niedersenkt
Liebe — und die Sehnsucht
Nach der Heimath lenkt.

Liebe ist der Seele,
Was dem Alpenkind
Der verlornen Berge
Ferne Lieder sind.

Darum ist der Seele
Einz'ge Ruhefrist,
Wenn sie ruht, wo einzig
Ihre Heimath ist.

M. Hartmann.

Der Schlüssel des Heils.

Was ist das, was mit dir die Welt und Gott
verbindet?
Wonach in Einem sich das All' zusammenfindet?
Es ist die Liebe! Sie begreifen, ihr entbrennen:
Das heißt: zu allem Heil den ewgen Schlüssel
kennen.

Fr. Schleiermacher.

Lebensworte.

Zu dem vollen Rosenbaume
Sprach der nahe Leichenstein:
„Ist es recht, in meinem Raume
Groß zu thun, und zu verhüllen
Meiner Sprüche goldnen Schein,
Die allein mit Trost erfüllen?“

„Auch aus Grüften, sagt die Blüthe,
Ruft mich Gottes Macht und Güte,
Heller noch denn todte Schriften
Sein Gedächtniß hier zu stiften.
Und ich blühe tröstend fort,
Ein lebendig Gotteswort!“

A. E. Fröhlich.

Weine nicht.

Weine nicht, es ist vergebens,
Jede Freude dieses Lebens
Ist ein bald verschwundner Traum.
Mühe dich, es zu vergessen,
Daß du einst ein Glück besessen!
Blüthenlos verwelkt dein Baum.

Aber Hoffnung leiht dir Flügel,
Sprengt der dunkeln Zukunft Riegel,
Zeigt dir eine bessre Welt,
Giebt uns Muth in Schreckenstagen,
Hilft uns unsre Leiden tragen,
Bis der Vorhang niederfällt.

Hoffnung, deine Regenbogen,
Die oft täuschend mich umzogen,
Bleiben wahrlich wunderschön;
Ohne deinen sanften Schimmer
Kann der Menschenglaube nimmer
Ewige Vergeltung sehn.

Wenn in einer ernsten Stunde
Manche aufgerissne Wunde
Unser Herz mit Sorgen füllt,
Nimmst du sanft dem bangen Herzen
Seinen Kummer, seine Schmerzen,
Und dann ist der Gram gestillt.

Wenn ich ausgelitten habe,
Stehst du an dem offnen Grabe
Wie ein Engel Gottes schön;
Senkst dich in die Brust der Meinen,
Und sie hören auf zu weinen,
Weil sie mich dann wiedersehn.

Volkslied.

Der Liebe Dauer.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust verschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb,
Und mach' ihm jede Stunde froh
Und mach' ihm keine Stunde trüb.

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott, es war nicht bös gemeint,
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen trüb und naß —
Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofgras,

Und sprichst: „O schau' auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint,
Vergib', daß ich gekränkt dich hab',
O Gott, es war nicht bös gemeint!"

Er aber sieht und hört dich nicht!
Kommt nicht, daß du ihn froh empfängst,
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: „Ich vergab dir längst!"

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort,
Doch still — er ruht, und ist am Ziel.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

F. Freiligrath.

Ghasel.

Es liegt an eines Menschen Schmerz, an eines
Menschen Wunde nichts,
Es kehrt an das, was Kranke quält, sich ewig der
Gesunde nichts!
Und wäre nicht das Leben kurz, das stets der
Mensch vom Menschen erbt,
So gäb's Beklagenswertheres auf diesem weiten
Runde nichts!
Einförmig stellt Natur sich her, doch tausendförmig
ist ihr Tod,
Es fragt die Welt nach meinem Ziel, nach deiner
letzten Stunde nichts;
Und wer sich willig nicht ergiebt dem eh'rnen Loose,
das ihm dräut,
Der zürnt in's Grab sich rettungslos, und fühlt
in dessen Schlunde nichts;
Dies wissen Alle, doch vergißt es Jeder gerne
jeden Tag,
So komme denn, in diesem Sinn, hinfort aus
meinem Munde nichts!

Vergeßt, daß euch die Welt betrügt, und daß ihr
Wunsch nur Wünsche zeugt,
Laßt eurer Liebe nichts entgehn, entschlüpfen eurer
Kunde nichts!
Es hoffe Jeder, daß die Zeit ihm gebe, was sie
keinem gab,
Denn Jeder sucht ein All zu sein, und Jeder ist
im Grunde nichts.

A. Graf v. Platen.

Nur Eins ist noth.

Ring' an, den Himmel mit der Erde auszu-
gleichen!
Wer das errungen hat, der trägt das Sieges-
zeichen.

'S ist keine Kunst, die Welt roh unter'n Fuß zu
treten;
So zarte Blumen blühn auf diesen Gartenbeeten.

Es ist auch keine Kunst, den Himmel für die
Schwachen
Einladend, und dem Trotz die Hölle heiß zu
machen.

Den Himmel zieh herab, die Erd' empor mit
Brunst!
Nur dies, der Rede werth, ist Erdenhimmels-
kunst.

Fr. Rückert.

Stilles Leben.

In der Stille
Ist mein Wille
Nur auf Dich, mein Gott, gestellt!
All mein Ringen, all mein Denken
Strebt in Gott sich einzusenken,
Dessen Hauch mich süß umschwellt.

Seelenfrieden
Ist beschieden
Mir, der so in Gott sich wiegt.
O, ihr Schmerzen, Gram und Trauer
Seid ihr mehr als Mainachtschauer,
Draus der Tag erglänzt und siegt?

K. R. Tanner.

Die Himmelsthräne.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich in's Meer zu verlieren gemeint.
Die Muschel kam und schloß sie ein:
Du sollst nun meine Perle sein,
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gieb, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinsten deiner Tropfen hüte!

Fr. Rückert.

Gebet um Frieden.

Du hoher Gott im Himmel
Mach's gnädiglich mit mir!
Es ruft aus dem Getümmel
Dein armes Kind zu Dir.

Das treiben wilde Wellen
Und treiben mit ihm Spiel:
Herr, laß mich nicht zerschellen,
Herr, weise mich zum Ziel!

Nur einen treuen Rather,
Weiß ich in solchem Streit:
Das bist Du, ew'ger Vater,
So nahe und so weit.

Ich will Dich liebend fassen,
Du bist es, der mich hält;
Wirst mich ja nicht verlassen
In dieser wüsten Welt.

K. Immermann.

Dauer des Herzens.

Ein Saumthier träget still
Und sanft die Centnerlast,
Wohin der Treiber will,
Begehrend keine Rast.

Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch so schwer,
Trägt seine Last sie leicht.

Doch all' die Last ist Scherz,
Bedenkst du das Gewicht,
Das oft ein Menschenherz
Still traget und nicht bricht.

J. Kerner.

Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost der Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt,
In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld,
O folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit;
Denn willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth;
Er hilft das Kreuz dir tragen,
Und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth
Den herbsten Seelenschmerz,
Und taucht in stille Demuth
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstre Stunde
Allmählig wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still.
Und wenn im Sturmestoben
Du murrend fragst: warum?
So deutet er nach oben,
Mildlächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlspruch heißt: ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
An's schöne, große Ziel.

K. J. Ph. Spitta.

Geduld bringt Rosen.

Es ist Geduld ein rauher Strauch
Voll Dornen aller Enden,
Und wer ihm naht, der merkt es auch
An Füßen und an Händen.

Und dennoch sag' ich: laß die Müh'
Dich nimmermehr verdrießen,
Sei's auch mit Thränen, spät und früh
Ihn treulich zu begießen.

Urplötzlich wird er über Nacht
Dein Mühen dir belohnen,
Wenn über all' den Dornen lacht
Ein Strauß mit Rosenkronen.

W. Wackernagel.

An das Herz.

Laß legen sich die Ungeduld,
Sei stille, Herz, nur stille!
Dort oben waltet Vaters Huld,
Der neige sich dein Wille.

Was schauest du so viel herum
Und hast so viele Worte?
Bald wird doch alles still und stumm
An einer dunkeln Pforte.

Wir werden alle stumm und still
In unsre Gräber ziehen,
Ob einer dort sich regen will,
Vergebens ist sein Mühen.

Laß fahren, Herz, die Ungeduld,
Zur Ruhe mußt du kommen,
Und wirf dich in die Vaterhuld,
Das einig bringt dir Frommen.

Und wenn wir denn so manches Jahr
Im stillen Grabe lagen,
Wird uns ein Morgen hell und klar
Am fernen Aufgang tagen.

Da stillt sich Durst und Ungeduld
In seinen rothen Gluten,
Da will des ew'gen Vaters Huld
In Strömen niederfluten.

Drum sei nur stille, Herz, fein still,
Bald legen sich die Wellen,
Der alles hat und geben will,
Wird deine Nacht erhellen.

M. v. Schenkendorf.

Vertrauen auf Gott.

Fürchten? Was soll ich fürchten?
Wall' ich des Tages nicht unter
Dem veilchenblauen Himmel,
Dem Auge meines Gottes,
Deß Strahlenblick — die Sonne,
Mich überall begleitet?
Ruh' ich die Nacht nicht unter
Dem dunkelblauen Himmel,
Dem immerwachen Auge
Deß, der mit sanftem Blicke —
Dem Monde, mich bewachet?
„Die Haare deines Hauptes
Hat er gezählt, und keines
Wird deinem Haupt entfallen,
Bevor er ihm zu fallen
Gewinkt," so sprach der Gottmensch.
Und Fürchten sollt ich? Menschen?
Sie, die heut stolz einhergehn,
Und morgen leichter Staub sind,
Den jeder Wind verwehet?

E. Kulmann.

Nur Muth!

Wenn du den Muth verlierst, verlierest du die Kraft
Zu wirken, und dein Werk verkümmert krüppelhaft.

Wenn der gesunkene Muth auf einmal wieder steigt,
Zu wildem Ranken ist alsbald der Trieb geneigt.

Drum bitte täglich Gott, daß er dich, streng, wie gütig,
Nie muthlos lasse sein, noch werden übermüthig.

Fr. Rückert.

Dennoch Gott zum Trost.

„Dennoch“ ist ein schönes Wort,
„Dennoch“ heißt mein Glaube;
„Dennoch“ sag' ich fort und fort,
Ob ich lieg' im Staube,
Ob ich steh'
Auf der Höh',
In des Glückes Schimmer:
„Dennoch“ sag' ich immer.

Ob ich bleib' ein armer Mann,
Und die Andern prangen,
Da ich weder will noch kann,
Wie sie es verlangen;
Ob der Welt
Es gefällt,
Mich darum zu plagen:
„Dennoch“ will ich sagen!

Dennoch will ich stille sein
Und an Gott mich halten;
Dennoch laß ich ihn allein,
Meinen Vater, walten;
Dennoch meint
Er, mein Freund,
Es mit mir auf's Beste,
Damit ich mich tröste.

C. Harms.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher —
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blas't nur, ihr Stürme, blas't mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze in's Haar,
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! und wie es frieren mag,
O Herz, gieb dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

E. Geibel.

Erbarmen.

Freundliches Geben
Zieret das Leben;
Schließe dem Dürftigen
Nimmer die Hand!

Frommes Erbarmen
Läßt nicht verarmen;
Wohlthun ist Quelle in
Brennendem Sand!

M. Usteri.

Die Wahrheit.

Stirbt die Wahrheit in den Flammen?
Stirbt die Tugend in der Fluth?
O ihr könnt nur den verdammen,
Der die Wahrheit liebt und thut;
Aber wird sein Blut euch nützen?
Vor der Wahrheit Macht euch schützen,
Die, je mehr ihr sie entehrt,
Sich nur herrlicher verklärt?

Aus des Kampfes heißer Gährung
Tritt sie rein und ungetrübt;
Wie des reinen Goldes Währung
In der Flamme sich ergiebt.
Ihre Freunde könnt ihr richten;
Doch die Wahrheit nie vernichten.
Was den Geistern angehört,
Wird nicht mit dem Leib zerstört.

Drohet ihr mit Sklavenketten:
Selbst in Fesseln bleibt sie frei;
Und es eilet sie zu retten,
Ihr Befreier selbst herbei.
Und er hat mit euren Waffen,
Schwert und Feuer, nichts zu schaffen.
Wahrheit siegt durch inn're Kraft;
Gott ist's, der ihr Sieg verschafft!

Ja, Du hilfst ihr kämpfen, siegen!
Mag des Frevlers Trug und List,
Mag der Irrthum sie bekriegen:
Der Du selbst die Wahrheit bist,
Du läßt sie nicht untergehen;
Ewig wird ihr Reich bestehen.
Immerfort hat Deine Macht
Sie im schwersten Kampf bewacht.

F. Horvath.

Nur frisch hinein!

Nur frisch hinein!
Es wird so tief nicht sein:
Das rothe Meer wird dir schon Platz vergönnen.
Was wimmerst du? Sollt' der nicht helfen
können,
Der nach dem Blitz giebt heit'ren Sonnenschein?
Nur frisch hinein!

Die Tapferkeit
Ist jederzeit bereit,
Durch Kreuz und Schmach und durch die krausen
Wellen
Zu dringen durch. Kein Sturmwind kann sie
fällen:
Sie hält uns fest in steter Sicherheit,
Die Tapferkeit.

Wer wandeln soll
Muß oftmals traurensvoll

Durch Berg und Thal und tiefe Gründe dringen:
So muß der Mensch auch nach dem Himmel
ringen
Und leiden viel. Der muß oft geben Zoll,
Der wandeln soll.

Mich. Kongehl.

Das treue Herz.

Ein getreues Herz zu wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein solches Kleinod weiß.
  Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
  Denn ich weiß ein treues Herz.

Läuft das Glück auch gleich zu Zeiten
Anders als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider Alles, was ist feind.
  Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
  Denn ich weiß ein treues Herz.

Es genießt die höchsten Freuden
In des Andern Seligkeit,
Hält für seine, fremde Leiden,
Weicht nicht, auch bei böser Zeit.
  Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
  Denn ich weiß ein treues Herz.

Gunst kehrt oft sich nach dem Glücke,
Geld und Ueberfluß zerstäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke;
Ein getreues Herz nur bleibt.
  Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
  Denn ich weiß ein treues Herz.

Nichts ist süßer als zwei Treue,
Die dem ewigen Verein
Sich, ob Sturm und Wetter dräue
Oder Sonne glänze, weih'n.
  Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
  Denn ich weiß ein treues Herz.

P. Fleming.

Freundschaft.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann;
Wenn er mit seines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben
Und fern von Menschen sein;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen
Was Freunden wird erzählt;
Der kann sein Leid vergessen
Der es von Herzen sagt,
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt,
Dann soll auch mir gefallen
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

S. Dach.

Gottvertrauen.

Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt,
Daraus wir trinken werden?
Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
Das für uns Wolle träget?
Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
Das uns zur Nahrung dienet?
Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
Der uns den Körper weidet?
Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?

Wer weiß, wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?
Wer weiß, wannehr der Tod wohl kommt,
Der uns zum Richter führet?
Ach, treuer Vater, das weißt Du,
Dir ist ja nichts verborgen.
Und wenn's auch heute nicht geschieht,
Geschieht es doch wohl morgen.
Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh';
Denn Gott wird für uns sorgen.

Volkslied.

Blick nach Oben.

Es grollt der See mit dumpfen Wellenschlägen,
Und finster starren Fels und Wald mich an;
Manch Röslein pflückt' ich froh auf diesen Wegen,
Doch nun ist's um das letzte auch gethan.

Was auch die arme Menschenseel' erstrebe,
Mahnt's im Verblühn nicht an ihr Mitverblühn?
Und wie so fragend ich den Blick erhebe,
Seh' ich die weißen Alpen rosig glühn.

Im tiefen Thal des Waldstroms Wogen tosen,
Und in mir flüstert leise mein Geschick:
„Auch deines Glückes früh verwelkte Rosen
Find'st du nur wieder mit erhob'nem Blick!"

J. Hammer.

Trost in Gott.

Wer Gott das Herze giebet,
So nie sich von ihm trennt,
Und eine Seele liebet,
Die keine Falschheit kennt,
Der mag ohn' Sorgen wachen,
Mag schlafen wie er will,
Weil seine rechten Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Laß böse Zungen sprechen,
Was ihnen nur gefällt,
Laß Neid und Eifer stechen,
Laß toben alle Welt,
So wird er dennoch machen
Was sein Gemüthe will,
Weil seine rechten Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Ich lege Neid und Hassen
Beständig unter mich,
Und stelle Thun und Lassen,
O Gott, allein auf dich.

Du wirst es alles machen,
Thun, was mein Herze will,
Weil seine rechten Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

M. Tritz.

Auf, auf, mein Herz!

Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn
Wirf alles das, was Welt ist, von dir hin:
Im Fall du willt, was göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen.

Die Seele muß von dem gesäubert sein,
Was nichts nicht ist, als nur ein falscher Schein;
Muß durch den Zaum der Tugend zügeln können
Die schnöde Lust der äußerlichen Sinnen.

Ein jeder Mensch hat etwas, das er liebt,
Das einen Glanz der Schönheit von sich giebt.
Der suchet Gold und trauet sich den Wellen,
Der gräbet fast bis an den Schlund der Höllen.

Viel machen sich durch Kriegesthat bekannt
Und stehn getrost für Gott und für ihr Land;
Der denket hoch und strebet ganz nach Ehren,
Und jener läßt die Liebe sich bethören.

Indessen bricht das Alter bei uns ein,
In dem man pflegt um nichts bemüht zu sein;
Eh' als wir es recht mögen inne werden,
So kommt der Tod und rafft uns von der Erden.

Wer aber ganz dem Leib ist abgethan
Und nimmt sich nur der Himmelssorgen an,
Setzt allen Trost auf seines Gottes Gnaden:
Dem kann nicht Welt, noch Tod, noch Teufel
schaden.

Den Anker hat der Noah eingesenkt
Da, als er war mit Luft und See verschränkt;
Der große Trost hat Abraham erquicket,
Als er sein Schwert nach Isaak gezücket.

Der Glaube muß von Gott erbeten sein,
Der einig macht, daß keine Noth und Pein
Und Todesangst auch die geringsten Schmerzen
Erwecken kann in frommer Leute Herzen.

Drum schau, o Mensch, hinauf und über dich
Nach dem, was nicht den Augen zeiget sich,
Was niemand kann beschließen in den Schranken
Der Sterblichkeit und flüchtigen Gedanken.

Vollbringst du das, mein Herz, und du mein Sinn,
Und legst die Last der Erden von dir hin,
Sagst ab dem Leib, in dem du bist gefangen:
So wird Gott dich, und du wirst Gott er=
langen.

M. Opitz.

Vertrauen auf Gott.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit:
Der wird Ihn wunderlich erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut:
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein wenig stille
Und sei doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein' Allwissenheit es fügt.
Gott, der uns Ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden;
Er weiß wohl, wenn es nützlich sei.
Wenn er uns nur hat treu erfunden,
Und merket keine Heuchelei:
So kommt Gott, eh' wir's uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seist,
Und daß Gott der im Schooße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist:
Die Folgezeit verändert viel,
Und setzet jeglichem sein Ziel.

Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen,
Und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich:
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu
Und trau' des Himmels reichem Segen:
So wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

G. Neumark.

Vertrauen auf Gott.

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreu'sten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohlergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst eigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

Dein' ew'ge Treu und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt:

Und was Du dann erlesen,
Das treibst Du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen,
Was Deinem Rath gefällt.

Weg' hast Du allerwegen,
An Mitteln fehlt Dir's nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein Arbeit kann nicht ruhn,
Wenn Du, was Deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn;
Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Wo dich der Kummer plagt,

Mit großer Gnade rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'!

Auf! auf! gib deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren was dein Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der Alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente,
Und führet Alles wohl.

Ihn, ihn laß du nur walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath,
Die Sach' hinaus geführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn

Er deiner sich begeben,
Und sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Frag' er doch nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mind'sten gläubst.
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg und Ehrenkron,
Gott gibt dir selbst die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du singst Freudenpsalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
Mit aller unsrer Noth,
Reich' uns die Vaterhände
Und laß bis in den Tod,

Uns allzeit Deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein;
So gehen unsre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

P. Gerhardt.

Geh' aus, mein Herz!

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narcissen und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleugt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein ätzt ihr' Jungen.
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh'
In's tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrthen.
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz von Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

Die unverdroßne Bienenschaar
Fleucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr' edle Honigspeise.
Des süßen Weinstocks starker Saft
Bringt täglich neue Stärk' und Kraft
In seinem schwachen Reise.

Der Waizen wächset mit Gewalt;
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Deß, der so überflüssig labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüthe.

Ich selber kann und mag nicht ruhn;
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen:
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk' ich, bist Du hie so schön,
Und läßt Du uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem festen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden?

Welch' hohe Lust, welch' heller Schein
Wird dort in Christi Garten sein;
Wie muß es da wohl klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Mit eingestimmtem Muth und Stimm'
Ihr Hallelujah singen?

O, wär' ich da! Ach stünd' ich schon,
Ach süßer Gott, vor Deinem Thron
Und trüge meine Palmen:
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen Deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

Doch will ich gleichwohl, weil ich noch
Hier trage dieses Leibes Joch,
Auch nicht gar stille schweigen;
Mein Herze soll sich fort und fort
An diesem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf nur, und segne meinen Geist,
Mit Segen der vom Himmel fleußt,
Daß ich Dir stetig blühe;
Gieb, daß der Sommer deiner Gnad'
In meiner Seelen früh und spat
Viel Glaubensfrücht' erziehe.

Mach' in mir Deinem Geiste Raum,
Daß ich Dir werd' ein guter Baum,
Und laß mich wohl bekleiden.
Verleihe, daß zu Deinem Ruhm
Ich Deines Gartens schöne Blum'
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis,
Und laß mich bis zur letzten Reis'
An Leib und Seele grünen:
So will ich Dir und Deiner Ehr'
Allein, und sonsten Keinem mehr,
Hier und dort ewig dienen.

P. Gerhardt.

Lebenslehren.

Befiehl dich Gott,
Hab G'duld in Noth,
Gedenk' an den Tod,
Gieb Armen Brod,
Schweig', trag' und leid',
Untugend meid',
Hab' Acht der Zeit,
Auf dich selbst schau',
Nit allem trau',
Auf Freund nit bau',
Sei nit zu g'nau,
Pfleg' deiner G'sund,
Regier' dein' Mund,
Treib' nit bös' Fünd,
Hüt' dich für Sünd',
Die Alten ehr',
Die Jungen lehr',
Dein Haus ernähr',
Des Zorns dich wehr',
Halte dich rein,
Sei gern allein —
Treulich ich's mein'.

Altes Lied.

Lieber Tod als Seelenflecken.
Malo mori quam foedari.

Was, Tyrann, was soll dein Schelten,
Was dein Schreck des Strafgerichts?
All' die Arglist kann nicht gelten:
Dem, der liebt, ist's Alles nichts.
Süß will mir die Marter schmecken,
All' der Schmerz dünkt mir so klein:
Lieber Tod als Seelenflecken;
Größer muß die Liebe sein.

Scheiterhaufen laß erheben,
Geißeln bring' und jeden Schmerz;
Schwert daneben, Kreuz daneben:
Nichts noch für ein liebend Herz.
Süß will mir die Marter schmecken,
All' der Schmerz dünkt mir so klein:
Lieber Tod als Seelenflecken;
Größer muß die Liebe sein.

Zu lieb will der Schmerz mir scheinen:
Ein Tod, ach, wie kurz ist der!
Martert mich mit tausend Peinen,
Tausend Strafen sind nicht schwer.
Süß sind Wunden, die mich decken,
All' der Schmerz dünkt mir so klein:
Lieber Tod als Seelenflecken;
Größer muß die Liebe sein.

Aus dem Lateinischen des Augustinus,
deutsch von F. F. Franke.

Spruch.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt um's Vergang'ne dich nicht kümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Mußt immer thun wie neu geboren;
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen;
Mußt dich an eignem Thun ergötzen,
Was andre thun, das wirst du schätzen;
Besonders keinen Menschen hassen
Und das Uebrige Gott überlassen.

J. W. v. Göthe.

Spruch.

Was machst du an der Welt, sie ist schon gemacht,
Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
Dein Loos ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise:
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

J. W. v. Göthe.

Der Erde Recht.

Jedwedes Schicksal muß Erfüllung finden,
Es sei in Schmerzen oder sei in Freuden;
Der Mensch muß durch sein Loos hindurch sich
winden,
Wenn er nicht will ganz von dem Leben scheiden.

Das ist der Erde Recht, womit sie binden
Und lösen kann; der Mensch muß still es leiden.
Doch kann er Freiheit in der Brust sich gründen,
Wie rauhe Schlacken edles Erz umkleiden.

Und wie man mehr der Erde Rechte ehret,
Nicht lässet Weichlichkeit noch Schonung walten,
Daß voll sein Maaß das Schicksal kann erreichen,

Sich auch die Kraft der innren Freiheit mehret.
Der Mensch, gefesselt von den Erdgewalten,
Trägt in sich dennoch keiner Knechtschaft Zeichen.

W. v. Humboldt.

Freuden und Sorgen.

Seh' ich in trüber Nacht die Sterne zitternd
hangen
Und ahne nicht, wer sie da droben hält,
Da schwindelt mir, ich fühl' ein thöricht Bangen,
Daß einer mir auf's Haupt herniederfällt;
Wenn sie dann fest in klarer Bläue prangen,
Und strahlen freudenhell auf meine Bahn,
Da ist mir Gottesliebe wieder aufgegangen,
Da fühl' ich, daß die Furcht ein leerer Wahn.
O Mensch, verschließ dich nicht dem irdischen Ver-
gnügen!
Die Freuden sind so wahr und nur die Sorgen
lügen.

A. v. Arnim.

Aus tiefer Noth.

Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir,
Herr Gott, erhör' mein Rufen!
Dein' gnädig' Ohren kehr' zu mir
Und meiner Bitt' sie öffen.
Denn so du willt das sehen an,
Was Sünd' und Unrecht ist gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann;
Deß muß sich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen.
Auf ihn will ich verlassen mich
Und seiner Güte trauen.
Die mir zusagt sein werthes Wort:
Das ist mein Trost und treuer Hort;
Deß will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen:
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.
So thu' Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gotts erharre.

Ob bei uns ist der Sünden viel:
Bei Gott ist viel mehr Gnaden;
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

Dr. Martin Luther.

Dominus de me cogitat.

In meiner ersten Blüt', im Frühling zarter Tage,
Hat mich der grimme Tod verweiset, und die Nacht
Der Traurigkeit umhüllt, mich hat die herbe Macht
Der Seuchen ausgezehrt. Ich schmacht' in steter Plage.

Ich theilte meine Zeit in Seufzer, Noth und Klage,
Die Mittel, die ich oft für feste Pfeiler acht',
Die haben (leider!) all' erzittert und gekracht,
Ich trage nur allein den Jammer, den ich trage.

Doch nein! der treue Gott beut mir noch Aug' und Hand,
Sein Herz ist gegen mich mit Vater-Treu entbrannt,
Er ist's, der jederzeit für mich, sein Kind, muß sorgen.

Wenn man kein Mittel find', sieht man sein Wunderwerk,
Wenn unsre Kraft vergeht, beweist er seine Stärk',
Man schaut ihn, wenn man meint, er habe sich verborgen.

A. Gryphius.

Gott, die reinste Liebe.

Empor, empor zu morgenrothen Höhen,
Aus Staubesbanden und aus Erdennacht!
Empor, mein Herz, empor entzückte Seele,
Und stürze hin vor Gottes Huld und Macht!
Ihm weihe dich mit allen deinen Trieben,
Mit deinem reinsten, gluthdurchdrung'nen Lieben,
Dem Gott, nach dem sich alles drängt und trägt,
Der seinen Arm um Erd' und Himmel schlägt.

Hinauf zu ihm, zu seinen Friedenszelten!
An seiner Brust entlade deinen Schmerz;
An Gottes Brust erstark' und heil' und schlage
Genesen, staubentwund'nes, volles Herz.
Durchbebt von wonnezitterndem Entzücken,
Daß dich die ew'ge Liebe will beglücken,
O Herz, erschließ', entfalte dich ihr ganz,
Und labe selig dich in ihrem Glanz.

Ihr lös' in hoher Andacht deine Zunge,
Ihr schütte Lust und Wehe betend aus;
Ihr nenne, was dein stiller Wunsch ersehnet!
Ihr Herz ist offen, schätzereich ihr Haus.
Hier darfst du jedes Kummers dich entladen,
Auf Gottesliebe friedlichen Gestaden
Soll dir kein Seufzer ungehört vergeh'n,
Dir keine Thräne fallen ungeseh'n.

Der ew'gen Liebe Gott und des Erbarmens,
Gib wahre Liebe, reine Seelengluth;
Du lehre beten nach des Meisters Sinnen,
Du laß mich truglos scheiden Bös und Gut.
Ich bin ein schwaches, sündenvolles Wesen;
Ich habe liebend manches Blatt gelesen
Im aufgeschlag'nen Buche der Natur:
Doch, höchster Geist, zu flüchtig las ich nur.

Die süße Ahnung deiner heil'gen Nähe,
Allmächt'ger, deiner Gottesgegenwart,
Den kindlich frommen Glauben an dein Lieben,
Den Hoffnungsengel auf der Pilgerfahrt:
O laß! o laß mir diese unbestritten,
An diese laß auf allen Lebensstritten
Mich schließen fest und unerschütterlich;
Um die Begleitung dieser bitt' ich dich.

Wenn alle andern Sterne niederfallen,
Ein jeder and're Strahl vom Himmel flieht;
Mein schwankes Boot auf sturmbewegtem Meere
Ein Leidensungewitter bang umzieht:
Dann will vertrauensvoll ich nach den Höhen
Der ew'gen Gottesliebe aufwärts sehen;
Dann mögen über meinem Scheitel hin
Drei Sterne: Glaube, Liebe, Hoffnung, zieh'n.

Sie bleibe, sie, das Ziel, nach dem ich steure,
Der ew'gen Liebe Unermeßlichkeit;
An ihrer Schönheit, ewig rein und blühend,
An ihrer Huld und Machtvollkommenheit,
Am unversiegten Quell der Gnadenfülle
Will ich geheim in nächt'ger Feierstille,
Will ich entzücken mich am lauten Tag,
Und sättigen des Herzens vollen Schlag.

Zur ew'gen Liebe schwingt die freie Seele
Sich über Gräber und Verwesung auf;
Zu dir, zu dir in Sturm und Sonnenglanze
Nimmt tönend, Gott, ihr Flügelschlag den Lauf.
Um deine Liebeshuld legt sie die Arme,
An sie die gläub'ge Brust, daß sie erwarme;
An dich in allen Nöthen hält sie sich,
In ihrer Freude feiert laut sie dich.

Franz Horvath.

Das walte Gott!

Das walte Gott, der helfen kann!
Mit Gott fang' ich mein' Arbeit an,
Mit Gott nur geht es glücklich fort;
Drum ist auch dies mein erstes Wort:
Das walte Gott!

So Gott nicht hilft, so kann ich Nichts,
Wo Gott nicht giebet, da gebricht's;
Gott giebt und thut mir alles Gut's,
Drum sprech' ich nun auch guten Muth's:
Das walte Gott!

Anfang und Mitte sammt dem End'
Stell' ich allein in Gottes Händ':
Er gebe was mir nützlich ist;
Drum sprech' ich auch zu jeder Frist:
Das walte Gott!

Trifft mich ein Unglück: Unverzagt!
Ist doch mein Werk mit Gott gewagt:

Er wird mir gnädig stehen bei;
Drum dies auch meine Losung sei:
Das walte Gott!

Er kann mich segnen früh und spat
Bis all mein Thun ein Ende hat:
Er giebt und nimmt, macht's wie er will,
Drum sprech ich auch fein in der Still:
Das walte Gott!

Betichius.

Zuversicht.

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes freie Welt!
Geht munter in das Land hinein
Und wandelt über Berg und Feld!

Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst du des Windes muntres Wehn?
Er braust von Ort zu Ort.

Es reist der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht in's Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

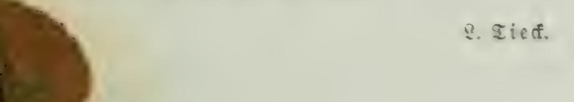
Und Mensch, du sitzest stets daheim
Und sehnst dich nach der Fern';
Sei frisch und wandle durch den Hain
Und sieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht!
So geh und such' es nur;
Der Abend kommt, der Morgen flieht
Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen sein und Bangigkeit!
Ist doch der Himmel blau;
Es wechselt Freude stets mit Leid —
Dem Glücke nur vertrau'.

So weit dich schließt der Himmel ein,
Geräth der Liebe Frucht,
Ein jeglich Herz bekommt das Sein',
Wenn es nur emsig sucht.

L. Tieck.



Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Feld und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Noth um Brodt.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Best' bestellt!

J. v. Eichendorff.

Trost in Thränen.

Warum sind der Thränen
Unter'm Mond so viel?
Und so manches Sehnen
Das gestillt sein will?
Nicht doch, lieben Brüder!
Ist dies unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder;
Es wird Alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden
Himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.
Er will gern erfreuen,
Und erfreut so sehr;
Seine Hände streuen
Segens g'nug umher.

Nur dies schwach Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.

Wie's nun ist auf Erden
Also sollt's nicht sein;
Laßt uns besser werden
Gleich wird's besser sein.

Der ist bis zum Grabe
Wohl berathen hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh.
Den macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Sind wir noch vom Schlummer
Immer nicht erwacht?
Leben und sein Kummer
Dau'rt nur Eine Nacht.
Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet —
Dann ist's wohlgethan.

Wer nur diesem Tage
Ruhig harren will,
Kommt mit seiner Plage
Ganz gewiß an's Ziel.

Endlich ist's errungen,
Endlich sind wir da!
Droben wird gesungen
Ein Victoria.

C. A. Overbeck.

Beruhigung.

Sprich, was soll dein irres Sehnen,
Was dein hoffnungsloser Schmerz?
Blicke muthig durch die Thränen,
Blicke freudig himmelwärts.

Wenn das Schicksal dir hienieden
Unheilbare Wunden schlug,
Und der Kummer deinen Frieden
In die öden Grüfte trug:

Wenn der kurze Lenz verflossen
Und das Leben herbstlich kalt,
Ungewünscht und ungenossen,
Blüthenlos vorüberwallt:

Blicke gläubig in die Räume,
Wo die ew'ge Liebe thront,
Wo das goldne Glück der Träume
Einst der Tage Leiden lohnt;

Wo, was jetzt vorüberwehend
Wie ein Himmelston erklingt,
Jugendkräftig und bestehend
Alle Schmerzen niederzwingt.

Wünsche dir entfloh'ne Stunden,
Helle Freuden nicht zurück —
Denn das Glück ist nie verschwunden,
Was verschwindet ist kein Glück.

L. Schnabel.

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenroth: was glänzest du
Mit hellem Rosenlicht?
Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzest du
Dein junges Angesicht?
Morgenroth, du einst erbleichen mußt:
Jungfrau schön, du einst verwelken mußt!
Drum schmücket euch nicht.

Ich schmücke mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Sonnenlicht;
Ob mir dereinst ein bleiches Schicksal droht,
Das frag' und weiß ich nicht:
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein;
Drum traur' ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht;
Soll ich darum in stetem Trauren gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühn und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

E. M. Arndt.

Das Ewige.

Früchte fallen, Rosen bleichen,
Blüthe muß der Blüthe weichen;
Nimmer doch, vom Tode grau,
Lischt des Himmels Sternenblau;
Ewig auf und nieder schwellen
Dieses Meeres alte Wellen. —
Also auch des Menschen Lieder
Schallen, schwinden, kommen wieder;
Jede künstliche Gestalt
Blühet sterblich, welket bald;
Doch der Wahrheit selig Licht,
All' umscheinend, altert nicht.
Wie die Zeit das All zermalme,
Grünet Hoffnung dieser Palme;
Eine Lieb' im Herzen schlägt,
Die gen Himmel uns bewegt;
Denn aus Gottes stillen Reichen
Mußte fern der Tod entweichen,
Und es wird der heil'ge Glaube
Keiner ird'schen Zeit zum Raube.

Fr. Schlegel.

Der Pilger.

Man setzt uns auf die Schwelle,
Wir wissen nicht, woher?
Da glüht der Morgen helle,
Hinaus verlangt uns sehr.
Der Erde Klang und Bilder,
Tiefblaue Frühlingslust,
Verlockend mild und wilder,
Bewegen da die Brust.

Bald wird es rings so schwüle,
Die Welt erathmet kaum,
Berg', Schloß und Wälder kühle
Steh'n lautlos wie im Traum,
Und ein geheimes Grausen
Beschleichet unsern Sinn:
Wir sehnen uns nach Hause
Und wissen nicht, wohin?

Dein Wille, Herr, geschehe!
Verdunkelt schweigt das Land,
Im Zug der Wetter sehe
Ich schauernd Deine Hand.

O mit uns Sündern gehe
Erbarmend in's Gericht!
Ich beug' im tiefsten Wehe
Zum Staub mein Angesicht,
Dein Wille, Herr, geschehe!

So laß herein nun brechen
Die Brandung, wie sie will,
Du darfst ein Wort nur sprechen,
So wird der Abgrund still.
Und bricht die letzte Brücke:
Zu Dir, der treulich steht,
Hebt über Noth und Glücke
Mich einsam das Gebet.

J. v. Eichendorff.

Lied eines Armen.

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes sein.

In meiner lieben Aeltern Haus
War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer ist mein Theil,
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blüh'n,
Ich seh' die goldne Saat!
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Weh
In froher Menschen Schwarm,
Und wünsche Jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und setze mich an's Mahl.

L. Uhland.

Schlimme Zeit.

Es geht auf Erden zweifelhafte Sage,
Es sei der Mensch auf ihr zum Glück geboren.
Ich glaube mich zum Unglück auserkoren,
Das ohne Furcht und mit Geduld ich trage.

Was ist denn Unglück, daß so bang man zage?
Es wandeln gleichen Schritts des Jahres Horen,
Der Busen sei in Schmerz, in Lust verloren,
Und endlich kommt der Abend aller Tage.

In dieses Abends mildem Ahndungsschauer
Blickt man auf Leiden nicht zurück mit Trauer.
Es hat den festen Muth der Brust gehoben,

Und zart Gewebe um das Herz gewoben,
Wo um das Höchste, was sich läßt erringen,
Sich unzerreißbar alle Fäden schlingen.

W. v. Humboldt.

Am Neujahrstage.

Das Jahr ist hingeschwunden,
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seinen heitern Stunden,
Denkt seinen trüben nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Des Menschen kurze Zeit;
Er blühet, altert, greiset,
Und geht zur Ewigkeit.
Bald schwinden selbst die Schriften
Auf seinen morschen Grüften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit hinab in Todesnacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Wir wünschen Gottes Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Ums Jahr, gesenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Weh'n oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu:
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh;
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Wohlauf denn, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod.
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder.
Wohlauf, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr.

J. H. Voß.

Am Neujahrsfeste.

Das Auge sinkt, die Sinne wollen scheiden,
Fahr' wohl, du altes Jahr, mit Freud' und
Leiden!
Der Himmel schenkt ein neues, wenn er will.
So neigt der Mensch sein Haupt an Gottes
Güte,
Die alte fällt, es keimt die neue Blüthe
Aus Eis und Schnee, die Pflanze Gottes, still.

Die Nacht entflieht, der Schlaf den Augen-
lidern,
Willkommen junger Tag mit deinen Brüdern!
Wo bist du denn, du liebes neues Jahr?
Da steht es in des Morgenlichtes Prangen,
Es hat die ganze Erde rings umfangen
Und schaut ihm in die Augen ernst und klar.

„Gegrüßt du Menschenherz mit deinen Schwächen,
Du Herz voll Kraft und Reue und Gebrechen,

Ich bringe neue Prüfungszeit vom Herrn."
Gegrüßt du neues Jahr mit deinen Freuden,
Das Leben ist so süß, und wären's Leiden,
Ach, Alles nimmt man mit dem Leben gern!

„O Menschenherz, wie ist dein Haus zerfallen!
Wie magst du doch, du Erbe jener Hallen,
Wie magst du wohnen in so wüstem Graus?"
O neues Jahr! ich bin ja nie daheime,
Ein Wandersmann durchzieh' ich ferne Räume;
Es heißt wohl so, es ist doch nicht mein Haus.

„O Menschenherz, was hast du denn zu treiben,
Daß du nicht kannst in deiner Heimath bleiben
Und halten sie bereit für deinen Herrn?"
O neues Jahr, du mußt noch viel erfahren;
Kennst du nicht Krieg und Seuchen und Gefahren?
Und meine liebsten Sorgen wohnen fern.

„O Menschenherz, kannst du denn Alles zwingen?
Muß dir der Himmel Thau und Regen bringen,
Und öffnet sich die Erde deinem Wort?"
Ach nein, ich kann nur seh'n und mich betrüben,
Es ist noch leider nach wie vor geblieben
Und geht die angewies'nen Wege fort.

„O tückisch Herz, du willst es nur nicht sagen,
Die Welt hat ihre Zelte aufgeschlagen,
Drin labt sie dich mit ihrem Taumelwein!"
Der bittre Becher mag mich nicht erfreuen,
Sein Schaum heißt Sünde und sein Trank Gereuen,
Zu dem läßt mich die Sorge nie allein.

„Hör' an, o Herz, ich will es dir verkünden,
Willst du den Pfeil in seinem Fluge binden?
Du siehst sein Ziel nicht, hat er darum keins?"
Ich weiß es wohl, uns ist ein Tag bereitet,
Da wird es klar, wie Alles wohl geleitet,
Und all' die tausend Ziele dennoch Eins.

„O Herz, du bist von Thorheit ganz befangen!
Dies Alles weißt du, und dir kann noch bangen?
O böser Diener, treulos aller Pflicht!
Ein jeglich Ding füllt seinen Platz mit Ehren,
Geht seinen Weg und läßt sich nimmer stören,
Dein Gleichniß giebt es auf der Erde nicht.

Du hast den Frieden freventlich vertrieben!
Doch Gottes Gnad' ist grundlos wie sein Lieben,
O kehre heim in dein verödet Haus!
Kehr' heim in deine dunkle, wüste Zelle,
Und wasche sie mit deinen Thränen helle,
Und lüfte sie mit deinen Seufzern aus!

Und willst du treu die Blicke aufwärts wenden,
So wird der Herr sein heilig Bild dir senden,
Daß du es hegst im Glauben und Vertrau'n;
Dann darfst du einst an deinem Kranze winden,
Und sollte dich das neue Jahr noch finden,
So mög' es in ein Gotteshäuslein schau'n!"

A. v. Droste-Hülshoff.

Am letzten Tage des Jahres.

Das Jahr geht um,
Der Faden rollt sich sausend ab.
Ein Stündchen noch, das letzte heut,
Und stäubend rieselt in sein Grab
Was einstens war lebend'ge Zeit.
Ich harre stumm.

'S ist tiefe Nacht!
Ob wohl ein Auge offen noch?
In diesen Mauern rüttelt dein
Verrinnen Zeit! Mir schaudert doch.
Es will die letzte Stunde sein
Einsam durchwacht.

Geschehen all'!
Was ich begangen und gedacht,
Was mir aus Haupt und Hirne stieg,
Das steht nun eine ernste Wacht
Am Himmelsthor. O halber Sieg,
O schwerer Fall!

Wie rast't der Wind
Am Fensterkreuze! Ja es will
Auf Sturmesfittigen das Jahr
Zerstäuben, nicht im Schatten still
Verhauchen unter'm Sternenklar,
Du Sündenkind!

War nicht ein hohl
Und heimlich Sausen jeden Tag
In deiner wüsten Brust Verließ,
Wo langsam Stein an Stein zerbrach,
Wenn es den kalten Odem stieß
Vom starren Pol!

Mein Lämpchen will
Verlöschen, und begierig saugt
Der Docht den letzten Tropfen Oel.
Ist so mein Leben auch verraucht,
Eröffnet sich des Grabes Höhl'
Mir schwarz und still.

Wohl in dem Kreis,
Den dieses Jahres Lauf umzieht,
Mein Leben liegt. Ich wußt', es log;
Und dennoch hat dies Herz geglüht
In eitler Leidenschaften Joch.
Mir bricht der Schweiß

Der tiefsten Angst
Aus Stirn und Hand! Wie, dämmert feucht
Ein Stern dort durch die Wolken nicht?
Wär' es der Liebe Stern vielleicht,
Dir zürnend mit dem trüben Licht,
Daß du so bangst?

Horch, welch' Gesumm!
Und wieder Sterbemelodie!
Die Glocke regt den eh'rnen Mund!
O Herr! ich falle auf die Knie.
Sei gnädig meiner letzten Stund'!
Das Jahr ist um!

A. v. Droste-Hülshoff.

Zum neuen Jahr.

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt:
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du Vater, Du rathe!
Du lenke und wende!
Herr, Dir in die Hände
Sei Anfang und Ende
Sei Alles gelegt!

E. Mörike.

Süßer Friede.

Der Du vom Himmel bist,
Alle Freud' und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all' die Qual und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

J. W. v. Göthe.

Das Abendläuten.

Aus dem fernen Thal, ob des Waldes Saum
Ertönen die Glocken im leisen Traum,
Sie singen und schwingen wohl auf und zu,
Sie läuten den Tag zu seiner Ruh'.

Und läuten sie ein die stille Nacht,
Das hat mir das Herz so weich gemacht,
Weil all' meiner Jugend Leid und Freud'
Erwachet in ihrem Abendgeläut.

Die Seele auf zum Himmelssaal,
Den Himmelsfrieden in's Erdenthal,
Den Fremdling heim in's Vaterhaus,
Das läuten die Glocken ein und aus.

So läuten sie fort bis zur letzten Stund',
Dann schließt sich betend ihr frommer Mund,
Doch wenn erwachend der Morgen graut,
Da werden ja alle von neuem laut.

Derweil ich mein Sinnen nach Oben wend',
Ist nun der Glocken Läuten zu End';
Geht Alles zu End', nur Du nicht allein,
Sollst, Gott, Du mir Eines und Alles sein.

G. Scheuerlin.

Heim!

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein
Herz!
Müder Wandrer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein
Schiff!
Aus den Wogen des Unbestandes zu schwanken
heim.
Alle Triebe, dem dunkeln Schooße der Erd' ent-
blüht,
Aufwärts ringen sie, sich zum Lichte zu ranken
heim.
Alle duftigen Blüthenstäubchen der Frühlingsluft,
Rastlos sprüben sie, bis zum Staube sie sanken
heim.
Also sehnet des Dichters Seele sich himmelwärts,
Und sein Irdisches zu den irdischen Schranken
heim.

Fr. Rückert.

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? —
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder,
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott laß uns Dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor Dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn Du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch!

M. Claudius.

Abendgebet.

Der Tag ist hin: mein Herr Gott, bei mir bleibe.
O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe:
Geh auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit;
Erleuchte mich, o Herr! denn es ist Zeit.

Lob, Preis und Dank sei Dir, mein Gott, gesungen!
Dir sei die Ehr' daß Alles wohl gelungen
Nach Deinem Rath, ob ich's gleich nicht versteh',
Du bist gerecht, es gehe, wie es geh'.

Nur eines ist, das mich empfindlich quälet:
Beständigkeit im Guten mir noch fehlet.
Das weißt Du wohl, Du Herzenskündiger:
Ich strauchle noch wie ein Unmündiger.

Vergieb es, Herr, was mir sagt mein Gewissen:
Welt, Teufel, Sünd' hat mich von Dir gerissen.
Es ist mir leid, ich stell' mich wieder ein;
Da ist die Hand: Du mein, und ich bin Dein.

Israels Schutz, mein Hüter und mein Hirte,
Zu meinem Trost Dein sieghaft Schwert um-
gürte.
Bewahre mich durch Deine große Macht,
Wenn Belial nach meiner Seelen tracht'.

Du schlummerst nicht, wenn matte Glieder schlafen.
Ach! laß die Seel' im Schlaf auch Gutes schaffen!
O Lebenssonn', erquicke meinen Sinn.
Dich laß ich nicht, mein Fels: der Tag ist hin.

J. Neander.

Abendgebet.

Die Sonne hat sich mit ihrem Glanz gewendet
Und, was sie soll, auf diesen Tag vollendet;
Die dunkle Nacht bringt allenthalben zu,
Bringt Menschen, Vieh und alle Welt zur Ruh.

Ich preise dich, du Herr der Nächt' und Tage,
Daß du mich heut vor aller Noth und Plage
Durch deine Hand und hochberühmte Macht
Hast unverletzt und frei hindurch gebracht.

Vergieb, wo ich bei Tage so gelebet,
Daß ich nach dem, was finster ist, gestrebet;
Laß alle Schuld durch deinen Gnadenschein
In Ewigkeit bei dir verloschen sein.

Schaff', daß mein Geist dich ungehindert schaue,
Indem ich mich der trüben Nacht vertraue,
Und daß der Leib auf diesen schweren Tag
Sich seiner Kraft fein sanft erholen mag.

Vergönne, daß der lieben Englein Schaaren
Mich vor der Macht der Finsterniß bewahren,
Auf daß ich vor der List und Tyrannei
Der argen Feind' im Schlafe sicher sei.

Herr! wenn mich wird die lange Nacht bedecken
Und in die Ruh' des tiefen Grabes strecken:
So blicke mich mit deinen Augen an,
Daraus ich Licht im Tode nehmen kann;

Und laß hernach zugleich mit allen Frommen
Mich zu dem Glanz des andern Lebens kommen,
Da du uns hast den großen Tag bestimmt,
Dem keine Nacht sein Licht und Klarheit nimmt.

J. Stegmann.

Abendlied für die Entfernte.

Hinaus, mein Blick, hinaus in's Thal!
Da wohnt noch Lebensfülle;
Da labe dich im Mondenstrahl
Und an der heil'gen Stille.
Da horch' nun ungestört, mein Herz,
Da horch' den leisen Klängen,
Die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz
Sich dir entgegen drängen.

Sie drängen sich so wunderbar,
Sie regen all' mein Sehnen.
O sag' mir, Ahndung, bist du wahr?
Bist du ein eitles Wähnen?
Wird einst mein Aug' in heller Lust,
Wie jetzt in Thränen, lächeln?
Wird einst die oft empörte Brust
Mir sel'ge Ruh' umfächeln?

Und rief' auch die Vernunft mir zu:
Du mußt der Ahndung zürnen;
Es wohnt entzückte Seelenruh'
Nur über den Gestirnen —
Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerin
Aus meinem Busen jagen:
Oft hat sie meinen irren Sinn
Gestärkt empor getragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
Vor unserm Blick sich gatten,
Dann mildert sich zur Dämmerung
Der Seele tiefster Schatten.
Ach, dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit verweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wär'st dann du Menschenleben!

So hoffet treulich und beharrt
Das Herz bis hin zum Grabe;
Mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart
Und dünkt sich reich an Habe.
Die Habe, die es selbst sich schafft,
Mag ihm kein Schicksal rauben:
Es lebt und webt in Wärm' und Kraft
Durch Zuversicht und Glauben.

Und wär' in Nacht und Nebeldampf
Auch Alles rings erstorben,
Dies Herz hat längst für jeden Kampf
Sich einen Schild erworben.
Mit hohem Trotz im Ungemach
Trägt es, was ihm beschieden.
So schlummr' ich ein, so werd' ich wach,
In Lust nicht, doch in Frieden.

A. W. v. Schlegel.

Abendlied.

Ich stand auf Bergeshalde,
Als Sonn' hinunter ging,
Und sah, wie über'm Walde
Des Abends Goldnetz hing.

Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh'.

Ich sprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und schick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruh'n.

Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Besänftiget im Bach.

Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt gesetzt
Und die Libell am Schilfe
Entschlummert thaubenetzt.

Es ward dem gold'nen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimath ist.

Fr. Rückert.

Abendsegen.

Herr! es geschah dein Wille!
Der Körper eilt zur Ruh',
Es fallen in der Stille
Die müden Augen zu.
Erlaß mir Schuld und Strafe,
Daß ich von Sünden rein
Zum Tode, wie zum Schlafe
Bereitet möge sein.

Laß fern von Schreckensbildern
Und wilder Phantasei
Die Seele sich nichts schildern,
Was ihrer unwerth sei!
Laß frei von eitlen Sorgen
Mich wieder auferstehn
Und auf den Kampfplatz morgen
Mit neuen Kräften gehn.

Doch wenn mit festem Schlummer
Des Todes letzte Nacht
Den Freuden sammt dem Kummer
Ein schnelles Ende macht:

Herr, stärk' mich, wenn der Schrecken
Der letzten Stunde droht!
Mein Gott wird mich erwecken,
Ein Schlaf nur ist mein Tod.

Dein Heil hab' ich gesehen,
In Freuden fahr' ich hin,
Weil ich beim Auferstehen
In deinem Reiche bin.
Wohl dem, der bis an's Ende
Sich dir als treu erweist!
Mein Gott, in deine Hände
Befehl' ich meinen Geist.

Novalis.

Ein geistlich Abendlied.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Weh'n,
Nun hört man allerorten
Der Engel Füße gehn.
Rings in die Thale senket
Sich Finsterniß mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen
Und stumm ihr Schmerzenschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Und hast du heut gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.

Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Nun stehn im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät,
In gleichem festem Gleise
Der gold'ne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

G. Kinkel.

O wach' in mir!

Die Schöpfung ist zur Ruh' gegangen, o wach' in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach' in mir!

Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach' in mir!

Du Licht, im Aether höher strahlend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach' in mir!

Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach' in mir!

Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Grau'n
der Nacht,
Sieg über's inn're Licht erlangen, o wach' in
mir!

O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schatten-
duft,
Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach' in
mir!

Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinen
Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach' in
mir!

O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das
Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach' in mir!

In deinem Schooße will ich schlummern, bis neu
mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen, o wach' in
mir!

Fr. Rückert.

Bald ist es wieder Nacht.

Bald ist es wieder Nacht,
Ja wieder Nacht,
Mein Bettlein ist gemacht.
D'rein will ich mich legen
Wohl mit Gottes Segen,
Weil er die ganze Nacht,
Die ganze Nacht,
Gar treulich mich bewacht.

Dann schlaf ich ruhig ein,
Ja ruhig ein,
Gar sicher kann ich sein.
Vom Himmel geschwinde
Kommen Engelein linde
Und decken still mich zu,
Ja still mich zu,
Und schützen meine Ruh'.

Und wird's dann wieder hell,
Ja wieder hell,
Dann wecken sie mich schnell.

Dann spring' ich so munter
Vom Bettlein herunter.
Hab' Dank, Gott Vater Du,
Gott Vater Du,
Ihr Engelein dazu.

Volkslied.

Kinderwacht.

Wenn fromme Kindlein schlafen gehn,
Vor ihrem Bett zwei Englein stehn,
Sie decken sie zu, sie decken sie auf,
Decken sie zu, decken sie auf,
Die haben ein liebendes Auge darauf,
Haben ein liebendes Auge darauf.

Wenn aber auf die Kindlein stehn,
Die bei den Engeln schlafen gehn,
So reicht nicht mehr der Englein Macht,
Reicht nun nicht mehr der Englein Macht;
Es hält der liebe Gott selbst die Wacht,
Der liebe Gott hält selbst die Wacht.

Volkslied.

Abendflehen.

Alles ruht und schweigt hienieden,
Nur der milde Vater wacht,
Sendet Labung aus und Frieden,
Hüllet lind und kühl die Müden
In die stille Nacht.

Vater, heut auch wolle lindern
Jedem Trüben seine Pein,
Laß auch diese Nacht den Sündern,
Laß sie allen Deinen Kindern
Süßes Labsal sein!

K. E. Ebert.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklung'nen Sage
Im West das Abendroth verglüht.
Des Vogels Haupt ruht unter'm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durch's Thal die Fluthen rollt:
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin;
Ein Führer streicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.

Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
Nichts mag den sichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Und du, mein Herz! in Abendstille
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich,
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

G. Kinkel.

Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr, über Tod und Leben,
Du hälst die Wacht
Um Mitternacht.

Fr. Rückert.

Der Einsiedler.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
Die Lüfte alle schlafen,
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
Singt über's Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken geh'n
Und lassen mich hier einsam steh'n,
Die Welt hat mich vergessen,
Da tratst Du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd' gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt,
Laß' ausruh'n mich von Lust und Noth,
Bis daß das ew'ge Morgenroth
Den stillen Wald durchfunkelt.

J. v. Eichendorff.

Lied des Einsiedels.

Komm, Trost der Nacht, O Nachtigal!
Laß deine Stimm' mit Freudenschall
Auf's Lieblichste erklingen;
Komm, komm, und lob' den Schöpfer dein!
Weil andre Vöglein schlafen sein,
Und nicht mehr mögen singen:
Laß dein Stimmlein laut erschallen,
Denn vor allen
Kannst du loben
GOtt im Himmel hoch dort oben.

Ob schon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen:
Von GOttes Güt' und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lobe zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein laß erschallen,
Denn vor allen
Kannst du loben
GOtt im Himmel hoch dort oben.

Echo, der wilde Widerhall,
Will sein bei diesem Freuden-Schall,
Und lässet sich auch hören:
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein laß erschallen,
Denn vor allen
Kannst du loben
GOtt im Himel hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
Sich lassen zum Lob Gottes sehn,
Und Ehre ihm beweisen;
Die Eul' auch, die nicht singen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß sie Gott auch thu' preisen:
Drum dein Stimmlein laß erschallen,
Denn vor allen
Kannst du loben
GOtt im Himmel hoch dort oben.

Nur her, meim liebstes Vögelein!
Wir wollen nicht die fäulste seyn,
Und schlafend liegen bleiben:
Vielmehr bis daß die Morgenröth'
Erfreuet diese Wälder-Oed',
In GOttes Lob vertreiben.

Laß dein Stimmlein laut erschallen,
Denn vor allen
Kannst du loben
GOtt im Himmel hoch dort oben.

Volkslied.

Wandrers Nachtlied.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh',
In allen Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

J. W. v. Göthe.

Winterlied.

Wie ruhest du so stille
In deiner weißen Hülle,
Du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt Gefieder
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet,
Kein Lamm und Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Höh'n.
Der Vöglein Lied verstummet,
Und keine Biene summet,
Doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig' und Aestlein schimmern
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt.
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir gespreitet
Und dich so schön mit Reif geschmückt?

Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid gewoben;
Er schläft und schlummert nicht.
So schlumm're denn in Frieden!
Der Vater weckt die Müden
Zu neuer Kraft und neuem Licht!

Bald in des Lenzes Wehen
Wirst du vergnügt erstehen
Zum Leben wunderbar!
Sein Odem schwebt hernieder:
Dann, Erde, stehst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar!

F. A. Krummacher.

Die Sternschnuppe.

Wißt ihr, was es bedeutet,
Wenn von dem Himmelszelt
Ein Stern herniedergleitet
Und schnell zur Erde fällt?

Die Lichter, die dort glänzen
Mit wundermildem Schein,
Das sind in Strahlenkränzen
Viel tausend Engelein.

Die sind als treue Wachten
Am Himmel aufgestellt,
Daß sie auf Alles achten,
Was vorgeht in der Welt.

Wenn unten auf der Erde
Ein guter Mensch, gedrückt
Von Kummer und Beschwerde,
Voll Andacht aufwärts blickt,

Und sich zum Vater wendet
In seinem tiefen Weh,
Dann wird herabgesendet
Ein Engel aus der Höh'.

Der schwebt in seine Kammer
Mit mildem Friedensschein,
Und wieget seinen Jammer
In sanften Schlummer ein.

Das ist's, was es bedeutet, —
Wenn von dem Himmelszelt
Ein Stern herniedergleitet
Und schnell zur Erde fällt.

Fr. v. Sallet.

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen,
Da gehen tausend Sterne auf.
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote sein;
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;

Und durch den Himmel geht ein Winken,
Und auf der Erde nah' und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blütenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh':
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu.

R. Reinick.

Nachtlied.

Vergangen ist der lichte Tag,
Von ferne kommt der Glocken Schlag;
So reis't die Zeit die ganze Nacht,
Nimmt manchen mit, der's nicht gedacht.

Wo ist nun hin die bunte Lust,
Des Freundes Trost und treue Brust,
Des Weibes süßer Augenschein?
Will keiner mit mir munter sein?

Da's nun so stille auf der Welt,
Zieh'n Wolken einsam über's Feld,
Und Feld und Baum besprechen sich, —
O Menschenkind! was schauert Dich?

Wie weit die falsche Welt auch sei,
Bleibt mir doch Einer nur getreu,
Der mit mir weint, der mit mir wacht,
Wenn ich nur recht an ihn gedacht.

Frisch auf denn, liebe Nachtigall,
Du Wasserfall mit hellem Schall!
Gott loben wollen wir vereint,
Bis daß der lichte Morgen scheint!

J. v. Eichendorff.

Nachts am Meere.

Es schlief das Meer und rauschte kaum
Und war doch allen Schimmers voll,
Der durch der Wolken Silberflaum
Vom lichten Monde niederquoll;
Im Blau verschwamm die ferne Flut,
Wie Bernstein flimmerte der Sand;
Ich aber schritt in ernstem Muth
Hinunter und hinauf den Strand.

O was in solcher stillen Nacht
Durch eine Menschenseele zieht,
Bei Tag hat's keiner nachgedacht,
Und spricht es auch kein sterblich Lied.
Es ist ein Hauch, der wunderbar
Aus unsrer ew'gen Heimath weht,
Ein innig Schauen tief und klar,
Ein Lächeln halb, und halb Gebet.

Da spürst du still und körperlos
Ein segnend Walten um dich her,
Du fühlst, du ruhst in Gottes Schooß,
Und wo du wandelst, wallt auch Er;

Die Thränen all' sind abgethan,
Die Dornen tragen Rosenglut,
Es taucht die Liebe wie ein Schwan
Aus deines Lebens dunkler Flut.

Und was am schwersten dich bedroht,
Dir zeigt's ein liebes Angesicht,
Zum Freiheitsherold wird der Tod,
Der deines Wesens Siegel bricht;
Du schau'st ins Aug' ihm still vertraut,
Vom heil'gen Schauder nur berührt,
Gleich wie ein Bräut'gam, den die Braut
Zum seligsten Geheimniß führt.

Genug, genug! Halt ein mein Lied,
Denn was bei Nacht und Mondenlicht
Durch eine Menschenseele zieht,
Das sagt kein irdisches Gedicht;
Ein Hauch ist's, der da wunderbar
Von Edens Friedenspalmen weht,
Ein wortlos Schauen tief und klar,
Ein Lächeln halb, und halb Gebet.

E. Geibel.

Die heilige Nacht.

Die Zeit des Mitleids und der Güte,
Das ist die stille kühle Nacht,
Wenn über der versengten Blüthe
Mit seinem Thau der Himmel wacht.

Die Zeit des Mondes und der Sterne,
Das ist die ungestörte Zeit
Des Heimwehs nach der stillen Ferne
Aus diesem Thal voll Schmerz und Streit.

Und war dein Herz am heißen Tage
Auch mit den Brüdern wild und rauh,
So kühlt es dir zu milder Klage
Die Nacht mit ihrem Thränenthau.

Dann kehrt zu seinem Heiligthume
Das sturmverschlag'ne Herz — und glaubt;
Dann richtet die geknickte Blume
Der Liebe auf ihr müdes Haupt.

Dann drängt es dich den Haß zu heilen,
Der kränkend deine Seele traf,
Und schnell zum Feinde hinzueilen
Und ihn zu wecken aus dem Schlaf,

Und dem Erstaunten und Gerührten
Zu sagen, daß den herben Groll
Die Thränen dieser Nacht entführten,
Und daß er auch dich lieben soll.

Wenn Nachts im Wald die Vögel schweigen,
Und wenn das Wild im Dickicht ruht,
Und wenn kein Windhauch in den Zweigen,
Dann hörst du einsam nur die Fluth;

Du siehst den Quell zu Thale rinnen,
Er schimmert hell im Mondenschein,
Du denkst: „Ich muß wie er von hinnen,
Wär' ich, wie er, so hell und rein!

Er treibt auf Erden seine Wogen
Und eilt in's heimatliche Meer,
Und ist, wie er einst ausgezogen,
So rein bei seiner Wiederkehr!"

Und wenn du Nachts am Waldesquelle
Dein sinnend Haupt wehmüthig senkst,
Und bei der klaren Silberwelle
An deinen trüben Wandel denkst:

Was kann die Trauer dir bezwingen
Im stillen Wald am Quell so klar?
Was hörst du aus den Wassern singen
Für Lieder, tröstend wunderbar?

Was hat den Balsam deiner Wunde,
Und deinem Schmerze Ruh' gebracht?
Es ist die süße Friedenskunde
Aus einer längst vergang'nen Nacht.

O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niedersank,
Als einst der Menschheit sieche Blüthe
Den frischen Thau des Himmels trank!

O Weihnacht! Weihnacht! höchste Feier!
Wir fassen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das seligste Geheimniß dicht.

N. Lenau.

Das Schwerste.

Wohl ward schon manches mir genommen,
Das ich geliebt wie's Augenlicht,
Doch Eines ist noch nicht gekommen,
Und bete, daß dies komme nicht.

Dies ist, o Herz! vor mir dein Sterben!
Wie könnt' mich halten noch die Welt?
Ich müßte wie ein Baum verderben,
Dem man die Wurzel halb gefällt.

Dies ist, o Herz! vor mir dein Scheiden!
Was wärst du noch? — ich glaube fast,
Nichts als ein stummes, bleiches Leiden,
Ein von dem Baum geriss'ner Ast.

Ließ doch der Himmel nie geschehen,
Daß Zwei so innig lieben sich,
Daß, wenn das Eine mußte gehen,
Das Andere fortathmet siech!

Möcht' schlagen er die Todeswunde
Solch' Liebenden zu gleicher Stund',
Daß sie umschlöß' im treuen Bunde
Ein Sarg und Eines Grabes Rund'!

J. Kerner.

Aerntelied.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom höchsten Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidet schon viel besser,
Bald wird er d'rein schneiden,
Wir müssen's nur leiden.
Hüte dich, schön's Blümelein!

Was heut noch grün und frisch dasteht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edlen Narcissen,
Die Zierden der Wiesen,
Die schön Hyazinthen,
Die türkischen Binden.
Hüte dich, schön's Blümelein!

Viel hunderttausend ungezählt,
Was nur unter die Sichel fällt,
Ihr Rosen, ihr Lilien,
Euch wird er austilgen,

Auch die Kaiserkronen
Wird er nicht verschonen.
Hüte dich, schön's Blümelein!

Das himmelsfarbe Ehrenpreiß,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silbernen Glocken,
Die seidenen Flocken,
Sinkt alles zur Erden,
Was wird nur d'raus werden?
Hüte dich, schön's Blümelein!

Ihr hübsch' Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfarb'gen Röselein,
Ihr stolzen Schwertliljen,
Ihr krausen Basiljen,
Ihr zarten Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüte dich, schön's Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht' dich nit!
Trotz! eil' daher in einem Schritt!
Werd' ich auch verletzet,
So werd' ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freue dich, schön's Blümelein!

Altes Lied.

Auf einen Grabstein.

Wenn du auf diesem Leichensteine
Verschlungen siehest Hand in Hand,
Das zeugt von irdischem Vereine,
Der innig, aber kurz bestand,
Es zeugt von einer Abschiedsstunde,
Wo Hand aus Hand sich schmerzlich rang,
Von einem heil'gen Seelenbunde,
Von einem himmlischen Empfang.

L. Uhland

Die Unbesungenen.

'S giebt Gräber, wo die Klage schweigt,
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper steigt,
Und doch die Lava drinnen fluthet;
'S giebt Gräber, die wie Wetternacht
An unserm Horizonte stehn
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendroth erwacht,
Mit ihren goldnen Flügeln wehn,
Wie milde Seraphimgestalten.
Zu heilig sind sie für das Lied,
Und mächt'ge Redner doch vor Allen!
Sie nennen dir, was nimmer schied,
Was nie und nimmer kann zerfallen.
O! wenn dich Zweifel drückt herab,
Und möchtest athmen Aetherluft,
Und möchtest schauen Seraphsflügel,
Dann tritt an deines Vaters Grab!
Dann tritt an deines Bruders Gruft!
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

A. v. Droste-Hülshoff.

Das Grab.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül,
Des Todes Odem leicht und kühl:
Er wehet freundlich uns hinab
Wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt alle, klein und groß,
Die Mutter Erd' in ihrem Schooß.
O, säh'n wir ihr in's Angesicht,
Wir scheuten ihren Busen nicht.

F. L. Graf von Stolberg.

Das Grab.

Das Grab ist tief und stille,
Und schaudervoll sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß,
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlass'ne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund,
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh';
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

J. G. v. Salis.

Trostlied.

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Trost erscheinen;
Endlich grünt der Hoffnungsstrauß;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränenkrug;
Endlich spricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Wasser Wein;
Endlich kommt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kerker ein;
Endlich heilt die tiefe Wunde;
Endlich läßt die Sklaverei
Den gefang'nen Joseph frei.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palmbaum Früchte,
Endlich schwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmerz zunichte;
Endlich nah't das Freudenthal;
Endlich, endlich kommt einmal!

Chr. Günther.

Des Lebens Ausgang.

Mir hingestorben sind des Lebens Freuden,
Nur Sehnsucht es in meinen Busen gießet,
Die wundervoll im tiefen Kelch umschließet
Erinnerungslust und gegenwärt'ges Leiden.

Trennt sich vielleicht des Menschen Brust von Beiden,
Wenn hin der Rest der flücht'gen Tage fließet?
Er kennt den Morgen nicht, der dann ihn grüßet,
Sein Erdenziel ist auch sein Erdenscheiden.

Wenn los die Bande sich des Körpers winden,
Mag auch die irdische Erinnerung schwinden,
Der Geist mit neuen Schwingen aufwärts fliegen.

Allein der Wesen Wahrheit doch muß siegen,
Es kann nicht heil'ge Liebe täuschend lügen,
Was Eins ist, muß als Eins sich wieder finden.

W. v. Humboldt.

Winterlied.

Von ihrer Arbeit ruht die Erde,
Sie schläft von Gottes Hand bedeckt;
Daß ihre Kraft erneuet werde,
Bis sie der Frühling wieder weckt!
Vertraut hat in des Schöpfers Namen
Der Landmann ihr den späten Samen;
Der Schöpfer wacht auch über ihn.
Todt liegt er da, ihm wird das Leben
Der Sonne Rückkunft wiedergeben,
Und reich an Hoffnung wird er blühn.

So werden wir auch einst ermüden
Und ruhen in des Grabes Nacht;
Wir werden schlummern ganz mit Frieden,
Von ihm, der nimmer schläft, bewacht;
Daß unser Staub geläutert werde,
Giebt er ihn abgezählt der Erde
Und fordert einst ihn wieder ab:
Sein ew'ger Frühlingstag wird kommen,
Dann, dann verlassen seine Frommen
Voll neuer Lebenskraft ihr Grab.

O Tag des Lebens, Tag der Wonne,
Wie sehnet sich mein Geist nach dir!
O du der Auferstehung Sonne,
Wann wirst du aufgehn über mir?
Erst muß ich die Verwesung sehen,
Erst das Vergängliche vergehen,
Die Saat muß sterben und dann blühn.
Kann ich, ein Mensch, den Tod noch scheuen?
Nein, göttlich wird er mich erfreuen:
Du Tag des Lebens folgst auf ihn!

J. C. Lavater.

Das Lied vom Sterben.

Stimm' an das Lied vom Sterben,
Den ernsten Abschiedssang,
Vielleicht läuft heut zu Ende
Dein ird'scher Lebensgang;
Und eh' die Sonne sinket,
Beschließest du den Lauf,
Und wenn die Sonne steiget,
Stehst du nicht mit ihr auf.

Es giebt nichts Ungewissers
Als Leben, Freud' und Noth,
Allein auch nichts Gewissers
Als Scheiden, Sterben, Tod.
Wir scheiden von dem Leben
Bei jedem Lebensschritt,
Uns stirbt die Freud' im Herzen
Und unser Herz stirbt mit.

An unserm Pilgerstabe
Ziehn wir dahin zum Grab',
Und selbst des Königs Scepter
Ist nur ein Pilgerstab.

Ein Pilgerkleid hat allen
Die Erde hier bescheert,
Wir tragen's auf der Erde,
Und lassen's auch der Erd'.

Geh', übersteig nur Berge
Und Höh'n, es steht dir frei,
Dem kleinen Grabeshügel
Kommst du doch nicht vorbei.
Da gehst du nicht hinüber,
Und ist er noch so klein;
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.

So sing' das Lied vom Sterben,
Das alte Pilgerlied,
Weil deine Straße täglich
Dem Grabe näher zieht.
Laß dich es mild und freundlich
Wie Glockenton umwehn,
Es läute dir zum Sterben,
Doch auch zum Auferstehn.

C. J. P. Spitta.

Abschied.

Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleiben's allerwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Lös't weder Zeit, noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollt's geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letzten Mal,
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

Man spricht: ich hier, du dorten,
Du ziehest, und ich bleib'!
Und ist doch aller Orten
Ein Glied an einem Leib.

Man spricht vom Scheidewege
Und grüßt sich einmal noch,
Und geht auf einem Wege
In gleicher Richtung doch.

Was sollen wir nun weinen
Und so gar traurig sehn,
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir Alle gehn,
In einer Hut und Pflege,
Geführt von einer Hand
Auf einem sichern Wege
In's eine Vaterland.

So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden thut.

C. J. P. Spitta.

Der letzte Gang.

Wohlauf, wohlan zum letzten Gang!
Kurz ist der Weg, die Ruh' ist lang.
Gott führet ein, Gott führet aus:
Wohlan, hinaus!
Zum Bleiben war nicht dieses Haus.

Du Herberg' in der Wanderzeit,
Du gabest Freuden, gabst auch Leid.
Jetzt schließe Welt, das Haus bist du,
Die Thüre zu!
Dein Gast geht in die ew'ge Ruh.

Geht in ein beßres Schlafgemach:
Die Freunde folgen segnend nach:
Hab' gute Nacht! Der Tag war schwül
Im Erdgewühl;
Hab' gute Nacht, die Nacht ist kühl.

Nun, Thor des Friedens, öffne dich!
Hinein! — Hier schließt die Wallfahrt sich.
Ihr Schlummernden im Friedensreich,
Gönnt allzugleich
Auch ihm ein Räumlein neben euch.

F. Sachse.

Trost.

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme,
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt.

Nun fällt — eins nach dem andern —
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

F. v. Fouqué.

Abschied von der Welt.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist mir's gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth,
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm', mein Herr und Gott!

O komm' und schleuß dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille sanfte Ruh',
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die einz'ge letzte Habe
Vom ganzen Weltgewühl!

Ade! ihr sollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder scheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm'!

Das klingt in seine Kammer:
Steh', Schläfer, steh' nun auf!
Steh' auf aus Erdenjammer —
Der Himmel thut sich auf.

Ade! ihr sollt nicht klagen,
Daß ich von hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß;
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone stehn,
Und Engel werden kommen
Und mich zu Gott erhöh'n.

E. M. Arndt.

Künftiger Frühling

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große klare —
Getrost! er fehlt dir nicht.
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden
Und droben bricht er an.

L. Uhland.

Der Seelen Unsterblichkeit.

Seele, wirf den Kummer hin,
Deiner Hoheit nachzudenken,
Und laß dir den freien Sinn
Durch des Leibes Last nicht kränken;
Diese Bürde, so man trägt,
Wird in Kurzem abgelegt.

Die Gefangenschaft vergeht,
Stahl und Fesseln müssen brechen;
Unsers Lebens Alphabet
Ist ja wohl noch auszusprechen,
Macht doch auch die ganze Zeit
Keinen Punkt der Ewigkeit.

Sklaven werden endlich frei,
Und der Kerker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyrannei
Ihren Feinden Hohn gesprochen,
Ja der längste Richterstab
Reichet selten bis in's Grab.

Heiden mögen mit der Gruft
Ihren Hoffnungsport verschließen,
Und wenn das Verhängniß ruft,
Thränen vor Verdruß vergießen,
Weil sie dieser Wahn betrügt,
Daß der Geist zugleich verfliegt.

Unser Glauben bricht die Bahn
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüßen kann,
Lernt ihr zeitlich Abschied geben;
Denn er glaubet, daß der Geist
Sich der Sterblichkeit entreißt.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Meine Glieder hinzulegen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornenwegen
In des Himmels Rosenfeld,
Wo die Wonne Tafel hält.

Chr. Günther.

Hinauf.

Die Blum' in ihrer stillen Pracht,
Du siehst sie wachsen und gedeih'n;
Wer ist's, dem sie in's Antlitz lacht?
Es ist des Himmels Schein.

Der Fels in seinem stolzen Sinn
Erhebt das Haupt weit über's Thal;
Wo blickt sein Auge deutend hin?
Hinauf zum Sonnenstrahl.

Das Herz in seiner heil'gen Gluth
Wallt leis' empor und sinnt und spricht;
Was ist sein Lied im frohen Muth?
Hinauf zum bessern Licht!

„Hinauf!“ O himmelsüßes Wort!
Die Schranke weicht, es reißt das Band.
Sind wir nur dort im sichern Port,
Dort blüht uns schön'res Land!

Da keimt und duftet's voll und süß,
Und Stürme brausen droben nicht;
Die Heimath ist's, das Paradies,
Und Gott ist unser Licht!

K. Grüneisen.

Erlösung.

Was rauscht ihr, Fichten, hoch im Wind,
Und redet leis' zusammen,
Wo Morgenlüfte trunken sind,
Und rings die Höhen flammen?
Was steht ihr, Eichen, frisch belaubt,
Ernst nickend mit den Wipfeln,
Und schüttelt das bemooste Haupt
Von des Gebirges Gipfeln?

Von Ast zu Ast der Vogel fliegt,
Ein ewig Lied zu singen,
Und ahnungsvoll der Falke wiegt
In heißer Luft die Schwingen;
Das scheue Wild am Boden lauscht,
Was denn die Bäume flüstern,
Der Wasserfall am Felsen rauscht,
Die Tropfen stäubend knistern?

Die Berge sind mit Leid und Lust
Versenkt in tiefes Träumen;
Doch muß auch in der starren Brust
Die alte Sehnsucht keimen,

Wenn tausend Sänger, aus dem Tod
Erweckt, den Aufgang grüßen,
Und ihre Gipfel sonnenroth
In Licht und Glanz zerfließen.

Von dem verlornen Paradies
Die unvergess'ne Kunde,
Die neu der Lenz erblühen ließ,
Sie tönt von Mund zu Munde.
Die Auferstehung ist das Wort,
Worauf die Felsen bauen;
Erlösung läßt noch immerfort
In Edens Himmel schauen.

Und du, o Seele, möchtest stumm
Den Tod der Feigen sterben,
Statt um dein himmlisch Eigenthum,
Das du verlorst, zu werben?
Was tief im Grund das All bewegt,
Soll nicht im Herzen klingen,
Und was im Puls der Schöpfung schlägt,
Nicht Menschenbrust durchdringen?

B. Pfizer.

Das letzte Gericht.

(Dies irae.)

Furchtbar wird der Tag sich röthen,
Kund gethan von den Propheten,
Der die Welt in Staub wird treten.

Welch' ein Schauern, welch' ein Beben,
Wenn herab der Herr wird schweben,
Richter über Tod und Leben!

Der Posaune folgt zum Throne
Aus den Gräbern jeder Zone,
Wer ein Joch trug, wer die Krone.

Die man sah wie Staub verwehen,
Staunend zum Gericht erstehen
Wird Natur und Tod sie sehen.

Und das Buch liegt aufgeschlagen;
Jeder liest sich eingetragen,
Der mit Wonne, der mit Klagen.

Blitz entstrahlt des Herrn Gesichte;
Nichts entzieht sich mehr dem Lichte,
Nichts vergeltendem Gerichte.

Herr! darf ich zu hoffen wagen?
Werd' ich Deinen Blick ertragen,
Wo Gerechte selbst noch zagen?

O wer kann vor Dir bestehen!
Laß mich, Herr! nicht untergehen,
Unverdient doch Heil mich sehen!

v. Wessenberg.

Der jüngste Tag.

(Kindergebet.)

Wenn der jüngste Tag will werden,
Fallen die Sternlein auf die Erden,
Neigen sich die Bäumelein,
Singen die Waldvögelein,
Kommt der liebe Gott gezogen
Auf einem schönen Regenbogen.

Ihr Todten, ihr sollt auferstehn!
Ihr sollt zu Gottes Gerichte gehn!
Ihr sollt treten auf die Spitzen,
Da die lieben Englein sitzen;
Ihr sollt treten auf den Plan.
Nehm' euch der liebe Gott zu Gnaden an!

Volkslied.

Die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Doch eilt zu dir der Menschen Zeit,
Gleichwie ein kühnes Pferd zum Streit,
Nach Haus ein Bot, ein Schiff zum Port,
Ein schneller Pfeil vom Bogen fort.
Betracht', o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Gleichwie an einer Kugel rund
Kein Anfang und kein End' ist kund:
So auch, o Ewigkeit, an dir
Blickt weder Ein- noch Ausgang für.
Betracht', o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Du bist ein Ring, unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Dein runder Umkreis Niemals heißt,
Dieweil er in kein Ende weist.
Betracht' o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Es trüge wohl ein Vögelein
Weg aller Berge Sand und Stein,
Wenn's nur käm' alle tausend Jahr:
Du Ewigkeit bleibst immerdar:
Betracht', o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wenn durch die tausend Jahr ein' Zähr'
Abflösse von den Augen her,
Es wüchs' ein solches Wasser d'raus,
Daß es reicht' an der Sterne Haus.
Betracht', o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Zu zählen ist der Sterne Heer,
Die Tropfen und der Sand im Meer,
Und was sonst lebet in der Zeit,
Doch aber nicht die Ewigkeit.
Betracht', o Mensch, die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
So lang und lang Gott Gott wird sein,
So lang wird sein der Hölle Pein:
So lang wird sein des Himmels Freud'.
O lange Freud', o langes Leid!
Betracht', o Mensch, die Ewigkeit.

Altes Lied.

Reimsprüche,
Denkverse und Sinngedichte.



Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All' am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

J. W. v. Göthe.

Das größte Reich ist
Sein Selbs König sein z'aller Frist.

Halt' dich rein,
Acht' dich klein,
Sei gern allein,
Mach dich nicht gemein,
So wird dir all'zeit wohl sein.

Des Glücks Gewalt
Wie Monds Gestalt
Sich ändern thut:
Drum hab's in Hut.

Schweig', leid', meid' und ertrag',
Deine Noth Niemand klag',
An Gott nicht verzag',
Deine Hilf' kommt alle Tag'.

Du sollst mit Arbeit nach Gut streben,
Gleich als wolltest du hie ewig leben,
Und doch stehn in steten Sorgen,
Als solltest du sterben heut und morgen.

In dem Haus fröhlich und tugendlich,
Auf der Gassen ehrsam und züchtiglich,
In der Kirchen demüthiglich und inniglich,
Auf dem Feld männlich und sinniglich,
An allen Enden fromm und ehrenveste,
All'zeit gott'sfürchtig: das ist das Beste.

Grabschrift.

Du Blume Gottes, wie so früh
Brach dich des Gärtners Hand!
Er brach sie nicht, er pflanzte sie
Nur in ein bessres Land.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an
Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich d'rauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen —
Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand.

F. Freiligrath.

Hoffnung ist ein fester Stab
Und Geduld ein Reisekleid,
Da man mit durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

F. v. Logau.

Leichter träget, was er träget,
Wer Geduld zur Bürde leget.

F. v. Logau.

Fang' alles an mit Wohlbedacht, führ' alles mit
Bestand:
Was drüber dir begegnen mag, da nimm Geduld
zur Hand.

F. v. Logau.

Das Beste, was ein Mensch in dieser Welt erstrebet,
Ist, daß er endlich stirbt und daß man ihn begräbet.
Die Welt sei wie sie will, sie hab' auch was sie will,
Wär' Sterben nicht dabei, so gälte sie nicht viel.

F. v. Logau.

Wenn dir die Hoffnung entfliebt, so laß dir den Muth nicht entfliehen!
Hoffnung täuschet uns oft; Muth ist der Athem der Kraft.

Bouterwek.

Scham bezeichnet im Menschen die innere Grenze der Sünde,
Wo er erröthet beginnt erst sein edleres Selbst.

Fr. Hebbel.

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod,
O Mensch, thu' recht, und fürchte Gott.

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,
Sind Sternlein, die nicht untergehn.

M. Claudius.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut;
Und wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

J. W. v. Göthe.

Wehe dem, der zu sterben geht
Und Keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

Fr. Rückert.

Thu', was Jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte,
Thu' es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt ist sein Preis.

Fr. Rückert.

Deines Herzens Güte
Magst du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüthe
Das Gute kannst an deinem Todfeind loben.

Fr. Rückert.

Knechte dienen um Lohn, ein Käufer handelt um Waare:
Sei im Gebet vor Gott weder ein Käufer noch Knecht,
Lege das Haupt zum Boden und sprich: „Erzeige mir, Höchster,
Was dem Erbarmer gebührt, nicht, was der Sünder verdient.

J. G. v. Herder.

Wahrheit suchen wir Beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie Jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Fr. v. Schiller.

Zum Feinde sag': „Ist Tod uns Beiden nicht gemein?
„Mein Todesbruder, komm' und laß uns Freunde sein!“

Fr. Rückert.

Vertrauen wir auf offner See
Uns einem Sterne, der uns führet,
Warum vertrauen wir in unsrem Weh
Dem Gotte nicht, der diesen Stern regieret?

E. M. Kuh.

Sünd' meiden ist ein Schrein,
Geduld in Leiden leg' darein,
Gut's für Arges thu' dazu,
Fröhlich in Armuth — nun schleuß zu!

Fr. Petri.

Das mag die beste Musik sein,
Wenn Mund und Herz stimmt überein.

Schneuber.

Niemand schaden, Allen Hülfe leisten,
Jedermann ein heil'ger Altar sein,
Ist Religion. Und diese Freundin
Geht mit uns, wenn Alles einst zurückbleibt.

J. G. v. Herder.

Nach Wahrheit ringt, in Furcht und Schmerz,
Dein Geist, in Blindheit noch gebunden.
Belüge nie dein eignes Herz,
So hast die Wahrheit du gefunden.

F. Theremin.

Beicht' ohne Reue,
Freund ohne Treue,
Gebet ohne Innigkeit
Verlieret Müh' und Arbeitzeit.

Alter Spruch.

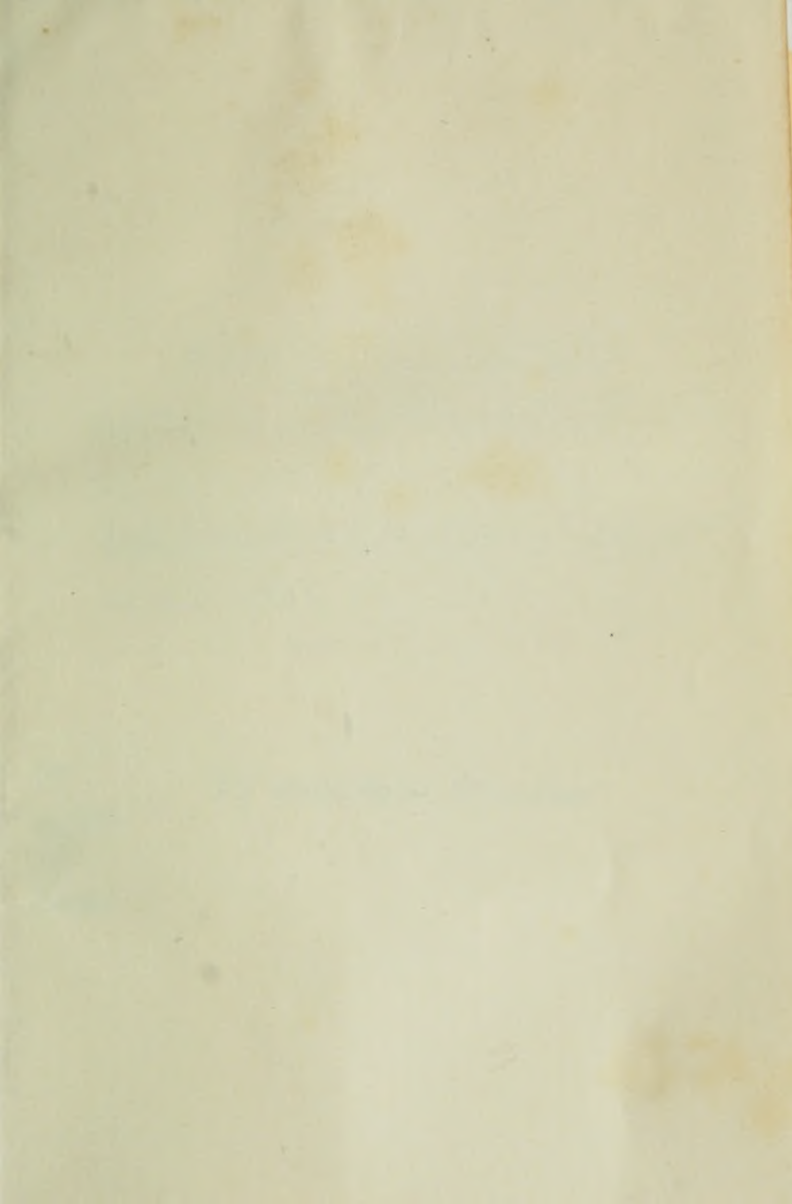
Wie der Schatten früh am Morgen,
Ist die Freundschaft mit dem Bösen;
Stund' auf Stunde nimmt sie ab.
Aber Freundschaft mit dem Guten
Wächset wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

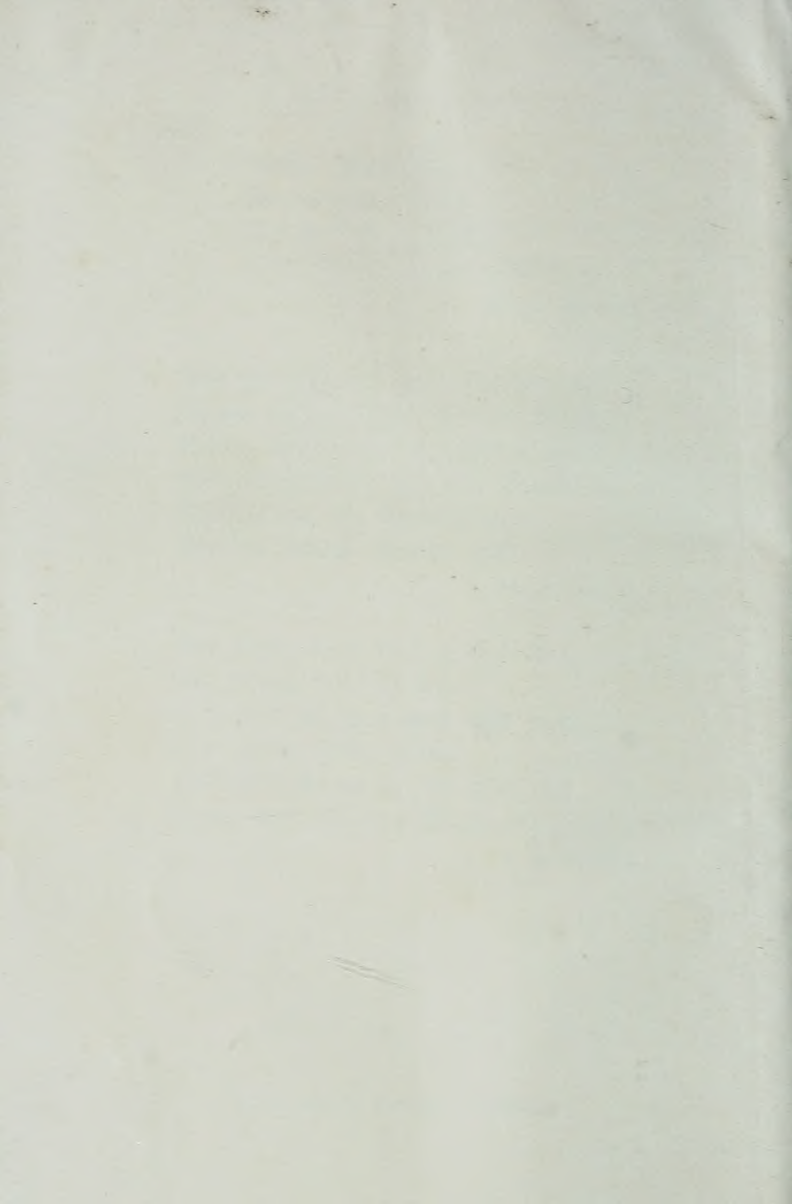
J. G. v. Herder.

Ein wenig Lieb' ist karg und leer,
Ein wenig Lieb' ist keine!
Viel Lieb' ist eben auch nicht mehr.
Lieb' ist die völlig Eine.
Lieb' ist nicht wenig, ist nicht viel,
Denn Lieb' ist ohne Maaß und Ziel!

H. Schütz.

Druck von J. Draeger in Berlin.



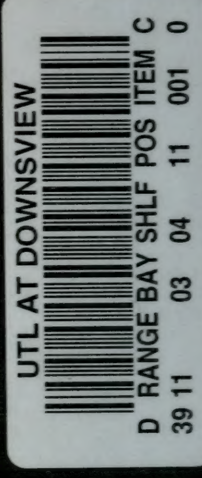


PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
1229
I5
1856

In einsamen Stunden


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 03 04 11 001 0